

Schiffsbewegungen der Afrikanischen Dampfschiffs-Act.-Gesellsch. Woermann-Linie (Hamburg—Westafrika.)

Postdampfer	Reise		Letzte Nachrichten bis 11. Februar 1893
	von	nach	
„Adolph Woermann“	Ponta Negra	Hamburg	6. Februar in Hamburg.
„Alme Woermann“	Loanda	Hamburg	8. Februar in Accra.
„Anna Woermann“	Liberia	Hamburg	10. Februar in Hamburg.
„Carl Woermann“	Hamburg	Walfischbai	11. Februar ab Hamburg.
„Eduard Boshen“	Hamburg	Cap Lopez	1. Februar in Accra.
„Ella Woermann“	Hamburg	Ponta Negra	9. Februar Dover passiert.
„Erna Woermann“	Hamburg	Liberia	30. Januar in Vigo.
„Gertrud Woermann“	Hamburg	Loanda	27. Januar in Loanda
„Gretchen Boshen“	Hamburg	Groß-Popo	7. Februar in Laé Palmas.
„Hedwig Woermann“	Hamburg	Groß-Popo	24. Januar in Accra.
„Lulu Boshen“	Congo	Hamburg	6. Februar in Sierra Leone.
„Marie Woermann“	Hamburg	Loango	17. Januar in Gabun.
„Professor Woermann“	Groß-Popo	Hamburg	5. Februar in Laé Palmas.

Verschiedene Mittheilungen.

Friedensschluß mit den Bakos in Kamerun.

In der Ausgabe vom 1. v. M. — Nr. 1 — ist über die im Oktober v. J. erfolgte Niederwerfung des Bakos-Aufstandes in Kamerun Mittheilung gemacht worden. Ueber den weiteren Verlauf der Dinge am Sannaga entnehmen wir einem Berichte des stellvertretenden Kanzlers Wehlan vom 16. Dezember v. J. Folgendes:

Die Bakos hatten trotz der erklärten Niederlagen noch nicht ernstlich um Frieden gebeten. Um nicht noch einiger Zeit einem neuen Aufstande und einer abermaligen Handelsperre entgegenzutreten zu müssen, war es notwendig, die Bakos aufs Nachhaltigste zu beunruhigen. Ich begab mich deshalb am 30. v. M. mit dem Ezerzirmeister Lewonig und 80 Polizeisoldaten nach dem Sannaga, drang von Kola in nordöstlicher Richtung in den Busch, um in siebenstündigem Marsche nach einer Schwenkung nach Westen in Bona Mutome auf den Kwakwa zu stoßen. Am nächsten Tage marschirte ich von Etotofedorf ab, um zunächst das am Sannaga belagerte Mongoma Njo von der dem Flusse abgewendeten Seite anzugreifen, von dort ging ich durch den Urwald auf Jadoiso los, von letzterem Orte wieder in den Busch, um demnächst Totung, eins der nördlichsten Dörfer im Kwakwa, zu erreichen. Der Erfolg auf diesen Streifzügen war überraschend. Viele Hundert Bakos wurden aus ihren provisorischen Unterschlüpfen im Busche verjagt, zahlreiche Gegner nach kurzer Gegenwehr niedergeschossen. Am Morgen des 4. d. M. fuhr ich vom Kwakwa her den Sannaga bis Zanjedorf hinauf, landete dort schleunigst und suchte die Bakos in südöstlicher Richtung auf fünf Stunden im Busche auf. Ein größerer Krieg bot unserem weiteren Vordringen Halt. Auch hier war

der Sieg ein glänzender. Die Gegner setzten sich verzweifelt zur Wehr, die tapferen Soldaten warfen sie indeß über den Haufen. Etwa zehn am Krieg vorgefundene große Kanus wurden vernichtet. Einige Leute wurden gefangen genommen. Am selben Tage ging es hinter Bungo Sungo in südlicher Richtung in den Urwald. Tags darauf drang ich östlich von Bona Ngan zweimal an verschiedenen Plätzen in nordwestlicher Richtung in den Busch und machte einige Gefangene. Die bedeutendsten Verluste wurden indeß am 6. Dezember den Mbangeleuten zugefügt. Nach etwa vierstündigem Marsche stießen wir auf ihre provisorischen Buschwohnungen, die sie tapfer verteidigten. Die Soldaten schlugen die Feinde nach heftigem Kampfe in die Flucht und fügten ihnen große Verluste bei. Tode waren auf unserer Seite nicht zu beklagen. Abgesehen von zahlreichen leichteren Bewundungen, erhielt ein Soldat einen Schuß durch die Brust, ein zweiter einen solchen in die Kniegelenke, einem Bootsruderer drang eine feindliche Kugel in den linken Oberarm.

Die auf diesen Streifzügen den Bakos beigebrachten großen Verluste brachten sie zur Einsicht.

Bei dem unbeweglichen Charakter der Bakos hielt ich es jedoch für notwendig, ihnen durch die Missionen bekannt zu geben, daß von einem Ende des Krieges nicht eher die Rede sein könne, als bis sie sich auf Gnade und Ungnade dem Gouvernement ergeben.

Am 7. d. M. nachts 11^{1/2} Uhr, kehrte ich nach Kamerun zurück, bereits wenige Tage nachher waren die Häuptlinge Tolo, Ngango und Zanje hier, um sich bedingungslos zu unterwerfen. Sie sagten mir, sie hätten eifersüchtig geleutet, das Kaiserliche Gouvernement sei der seiner Kraft bewußt, ausdauernde Mann, sie selbst seien die Weiber.



Toko ist der bei Weitem einflußreichste und mächtigste Batoko-Häuptling; nachdem er sich auf Gnade und Ungnade unterworfen hat, ist der Friedensschluß mit den übrigen Batokobörsen noch in diesen Tagen zu erwarten. Die Häuptlinge von Ndogomnye, Ndogomongo und Mongo ma Nyo haben durch Missionar Schüler bereits darum gebeten.

Der mit den genannten Häuptlingen abgeschlossene Friedensvertrag hat folgenden Wortlaut:

Kamerun, den 14. Dezember 1892.

Vor dem Unterzeichneten erschienen heute:

1. King Toko von Bona Ngan,
2. Häuptling Ngango von Bungo Sungo,
3. Häuptling Janje aus Janjedorf

und erklären:

Der Krieg mit dem Kaiserlichen Gouvernement hat uns so furchtbare und bedeutende Verluste zugefügt und uns in so überaus bitteres Elend gestürzt, daß wir, in die äußerste Nothlage gedrängt, es vorziehen, statt im Busch elend zu Grunde zu gehen — was uns bei längerer Fortdauer des gegenwärtigen Zustandes mit Gewißheit droht —, uns dem Kaiserlichen Gouvernement auf Gnade und Ungnade zu unterwerfen.

Wir bekennen unser Unrecht in vollem Umfange, bitten, Gnade für Recht ergehen lassen zu wollen und uns den Frieden wieder zu schenken.

Es wurde darauf folgendes Abkommen getroffen:

I.

Die erschienenen Batoko-Häuptlinge schwören Ursefje und versprechen feierlich, Frieden zu halten und fortan Niemanden im Handel auf dem Sanuaga und dessen Nebenarmen zu tören.

II.

Als Kriegsschädigung gestellen Toko, Ngango und Janje binnen zwei Wochen von heute 28 Arbeiter, und zwar die ersteren Weiden je zehn, Letzterer acht. Diese Arbeiter werden auf ein Jahr unentgeltlich im Gouvernementsdienst arbeiten gegen freie Verpflegung. Die von den drei Genannten zu gestellenden Arbeiter müssen eingefessene Batokos von Bona Ngan bezw. Bungo Sungo und Janjedorf sein.

Außerdem liefern die drei Häuptlinge binnen drei Monaten 11 Kanus und zwar Toko und Janje je drei, Ngango fünf.

Zunächst sechs Monate von heute haben Toko acht, Ngango fünf und Janje vier mannesgroße Elefantenzähne beim Gouvernement abzuliefern.

III.

Den Erschienenen wird die Erlaubniß erteilt, mit ihren Leuten auf ihre alten Wohnsitze am Ufer des Sanuaga zurückzukehren und sich dort wieder anzusiedeln.

IV.

Es wird den Erschienenen eröffnet, daß sie im Falle nochmaligen Ungehorsams die härtesten Strafen

zu gewärtigen haben, für den Fall künftigen Wohlverhaltens aber auch des nachdrücklichsten Schutzes seitens des Kaiserlichen Gouvernements von Kamerun sich gewiß halten dürften.

V.

Die Kriegsgefangenen werden bis zur Erfüllung der zu II. aufgeführten Verpflichtungen in Siderheitshaft gehalten.

VI.

Toko verpflichtet sich, unter den von ihm zu stellenden zehn Arbeitern den Divuta und Misuc dem Gouvernement zur Verfügung zu stellen.

Vorgelesen, verdolmetscht, genehmigt, unterkreuzt:

- Handzeichen + des Toko.
- Handzeichen + des Ngango.
- Handzeichen + des Janje.

Verhandelt wie oben.

Der Kaiserliche Kanzler i. V.
gez. Wehlan.

Die Handelsverhältnisse am Victoria-Nyanza.

Von Lieutenant Herrmann, Stationschef von Bukoba.

I. Der Export umfaßt Eisenbein und aus Usukuma auch Vieh, und ging bis jetzt ausnahmslos nach der Küste unseres Schutzgebietes. Die seit Besetzung Ugandas durch die Engländer gemachten Versuche, alles aus englischem Gebiet stammende Eisenbein nach Mombasa zu leiten, sind wegen der schlechten und unsicheren Moasai-Route auf Schwierigkeiten gestoßen. Das Eisenbein geht zur Küste entweder über Tabora oder auf den direkteren Routen der Wasukuma (siehe meine Skizze der Karawanenstraßen vom Victoria-Nyanza. *) Die Hauptstraßen sind folgende: 1. Von Tabora zum Südbende des Sees nach Mwanja, Kagehi und Mafanja. Nach Zerstörung des Letzteren (arabische Kolonie) durch Emin Pascha ist diese Straße bedeutungslos. 2. Die direkte Straße der Wasukuma, entweder über Usongo nach Mchhalala (Stokes' Weg) oder Ujija, Wembere-Steppe, Ugogo (Tsheregeles Weg). 3. Von Tabora westlich um den See herum, jetzt die Hauptstraße. Sie passiert erst das Gebiet der Wajumbus, eines Banyamwevi-Stammes, der von jeher sehr unternehmungslustig war und weit über Unyoro hinaus handelt (siehe Reichard, Handel der Wajumbus mit Katanga).

Diese Straße führt bei der französischen Missionsstation Ushironbo vorbei durch Usui nach Karagve. Dann theilt sie sich, je nachdem der Ragera in Kitutu, Kitangule oder Njungefi passiert werden soll. Die beiden ersten Föhren durch Buddu nach Uganda und Unyoro, die letztere nach Mole

*) Siehe Kolonialblatt Nr. 3 vom 2. Februar 1893 Seite 60.



(nicht Anfori) und Unyoro. An den beiden ersten sind ständige Lager von Taboraleuten, die von dort aus Karawanen nach Norden ausrüsten. Zu Unyoro ist augenblicklich einiges Eisenblech, welches dort von vorzüglicher Qualität und preiswürdig ist. In Uganda ist jezt infolge des Krieges wenig, in Mlote mehr. Doch ist das Benehmen des Königs Antari recht zweifelhaft, da er die eine Karawane glatt passieren läßt, andere vollständig ausplündert. Mit Ruanda bestehen noch keine direkten Handelsbeziehungen. Dieses noch ganz unbekanntes Volk, das als sehr zahlreich und kriegerisch geschildert wird und den Masai an Charakter ähneln soll, treibt nur indirekt Handel mit Usui und Karagwe, wohin es sein Eisenblech bringt. Das ganze längs der Karawanenstraße ad 3 gesammelte Eisenblech geht nach Tabora, wo es in den Magazinen so lange aufbewahrt wird, bis die Wanderzeit der Banyamweji zur Küste herankommt.

Am Ostufer des Sees ist wenig Handel. Ugaya handelt nach Uganda, das übrige direkt mit Usukuma. Tabora-Karawanen gehen nicht ans Ostufer. Die östlichen Wasukuma erhandeln Eisenblech von den Masai. Die Wasukuma handeln nicht nach Tabora an die Araber, sondern bringen ihr Eisenblech selbst zur Küste, meist in großen Karawanen gesammelt. Die größte geht, wie bekannt, alle zwei Jahre unter Tsheregeja (oder Telegeja) dem Sultan von Ujija, zugleich mit viel Vieh, zu. 1891, als ich Stationschef von Mpywapwa war, kam er mit 600 Zähnen, 2000 Stück Rindvieh und 2000 Stück Kleinvieh durch, um nach Bagamoyo, Saadani und Pangani zu gehen. Stokes und seine Freunde gehen regelmäßig nach Saadani, die Wasukuma meist nach Bagamoyo.

Ein Handel mittelst Boote über den See, z. B. von Uganda nach Usukuma, existirt nicht mehr. Nur Stokes schafft mit seinem Segelboot von Zeit zu Zeit Eisenblech nach Mwanja, sonst geht Alles um den See herum.

Die Straße Tabora bis an den Kagera, d. h. bis an die englische Grenze, ist ganz sicher; einige Hauptlinge versuchen zwar immer noch, mehr Durchgangszoll zu nehmen, als ihnen erlaubt ist, geben aber auf Requisition hin Alles wieder heraus.

Die im Süden und Westen des Sees lebenden Wasindja, Wasiba ebenso wie die Bewohner von Karagwe und Usui, gehen nie zur Küste, sondern verkaufen und kaufen bei durchziehenden Karawanen. Eine Ausnahme bilden die Wasiba des Sultans Mutatembon, diese gehen bis Unyoro zum Einkauf und bis Usumbu zum Verkauf, lassen sich auch als Träger anwerben. Auch von der Ostküste geht Niemand weit. Die Wasukuma dagegen sind, wie bekannt, wie die Banyamweji das wanderlustigste Volk und vorzügliches, billiges Trägermaterial. Obgleich stumpfsinnig und mißtrauisch, desertiren sie bei verständiger Behandlung fast nie und tragen ihre 70 Pfund; sie marschiren besser als Andere, nämlich langsam, aber stets fest geschlossen.

II. Der Handel der Völker am See unter sich beschränkt sich auf Salz, Vieh und eiserne Haden, und zwar wie folgt: Ufindja, Busiba, Karagwe, Usui macht seine Haden selbst, Uganda nur einen Theil und kauft den Rest in Busiba für Kaurimuscheln, Usukuma macht keine und kauft sie in Ufindja für Vieh. Usukuma gewinnt Salz vom East-See (Nyanja ha Gumbi) oder aus Tramba und handelt damit nach Süden und Westen. Usui, Karagwe und Busiba holen ihr Salz aus Utumbi (westlich von Mpororo bei Kiepert) und verkaufen es weiter nach Uganda. Augenblicklich haben die Engländer im nordwestlichen Uganda selbst Salz gefunden. Jezt nach der großen Viehpest kaufen die Wasiba Vieh in Uganda für Kaurimuscheln.

III. Der Import. Wenn ich als die drei Hauptartikel Zeug, Perlen und Draht rechne, ergiebt sich Folgendes: Unyoro nimmt Alles; Uganda keine Perlen und nur gute Stoffe (kein Satini), Draht braucht man für den Handel mit Usoga; Busiba nimmt Zeug, große Perlen. Draht hat keinen festen Werth, gilt höchstens als Zugabe; Karagwe nimmt Alles, Usui und Ufindja keine kleinen Perlen; Usukuma nimmt Alles, auch das schlechteste Zeug, Draht mit Vorliebe, Perlen jeder Art.

Die gegenwärtige Lage am Victoria-Nyanja.

Einem Berichte des Stationschefs Herrmann in Busoba vom 20. September v. J. entnehmen wir, daß das Verhältniß der neu angelegten Station Mwanja zu den Eingeborenen ein recht gutes ist, und daß Feldwebel Hartmann es zu verstehen scheint, durch lange Palaver, die der Neger mehr liebt als Krieg, stets seinen Willen durchzusetzen. Hierbei dehnt sich der direkte Einfluß der Station immer mehr aus. Der Thronstreit auf der Insel Ukerewe ist zur allseitigen Friedeuhandlung entschieden, die Leute kommen selbst von jenseits des Speke-Golf zum Palaver. Eisenblech kommt reichlich ein. Auch Busoba, schreibt Stationschef Herrmann, hat das gute Einvernehmen mit den Wasiba aufrecht erhalten. Bei verschiedenen an Handelsleuten verübten Betrügereien beim Eisenblechankauf geschordten die Sultane stets meinen Befehlen. Leider bin ich immer noch allein hier und konnte daher nur auf einige Tage die Station verlassen. Sowie noch ein Europäer hierher kommt, um in meiner Abwesenheit auf der Station zu bleiben, breche ich mit 40 Soldaten und 100 Wasukuma auf, um selbstverständlich mit friedlichen Absichten, meinen Bezirk zu bereinigen, da es nothwendig ist, von Zeit zu Zeit in Karagwe, Usui u. s. w. Soldaten zu zeigen. Auch das Verhältniß zu den Vertretern der englischen Regierung in Uganda ist ein sehr gutes, und es werden die zahlreichen Vorkommnisse an der Grenze stets im besten Einverständnis erledigt. Von Kapitän Williams traf noch einmal die Bestätigung vom

Tode Emin Paschas ein;*) im Uebrigen ist ein Europäer mit Soldaten nach dem Thotort abmarschirt, um sich von der Wahrheit zu überzeugen.

Wie gewöhnlich gingen auch in der letzten Zeit starke Patrouillen zu allen Sultanen und zu den Karawanenlagern an den Kagera-Fähren.

Der Gesundheitszustand beider Stationen war in Bezug auf Fieber und Dysenterie recht gut. Dagegen wird es mit den Sandflöhen hier so schlimm, daß im Nothfall die Station, die auf der Sanddüne liegt, verlegt werden muß. Auf dem Plateau ist die Plage nicht so groß. Die Hälfte der Soldaten ist stets marschunfähig. Ich selbst, der ich nur hohe Stiefel trage, schneide mir oft ein Duzend Sandflöhe aus den Füßen. Im Uebrigen sind es die echten westindischen Zigger, wie der englische Arzt in Uganda, der sie aus America kennt, konstatierte. Außerdem grassiren hier Pocken, Augenkrankheiten und ein schwer zu heilender Ausschlag.

Bericht des Lehrers Barth über die deutsche Schule in Tanga.

Tanga, den 9. Januar 1893.

Euerer Excellenz beehre ich mich in der Anlage den verlangten Bericht des Lehrers Barth und eine Abschrift von dem seiner Zeit Euerer Excellenz hier vorgelegten Lehrplan zu überreichen.

Ich habe dem Berichte nichts Wesentliches zuzufügen.

Das Erlangen von Schülern bot große Schwierigkeiten. Ursprünglich stellten sich die Leute über die neue Einrichtung höchst vernünftig, als es aber dazu kam, zu erklären, wer nun seine Kinder schicken wolte, war jegliches Entgegenkommen vorbei. Der wesentliche Grund der Abneigung gegen die Schule liegt wohl — neben der angeborenen Scheu vor jeglichem Lernen — in der Furcht vor Beeinflussung der religiösen Ueberzeugungen.

Um einen letzten Versuch zu machen, veranlaßten wir unsere Boys zum Schulbesuch. Erstaunlicherweise entwickelte die große Mehrzahl derselben einen ungeahnten Eifer und erst aus Neugierde, dann aus Interesse fanden sich mehr und mehr Kinder dazu.

Eine Anzahl von Indiern ist neuerdings mit der Bitte hervorgetreten, abends unterrichtet zu werden, da sie am Tage beschäftigt seien.

Deutsche Schule in Tanga. Rechenschaftsbericht.

I.

Zuerst wurden mit Hilfe dreier einheimischer Meister die Schulbänke hergestellt. Nach zwei Wochen waren deren fünfzehn — nebst einem Pulte — fertig.

*) Nach einem vom 16. August datirten Schreiben Sef ben Rufamebs an seinen Vater Tippo Tip aus Stanley Falls, welches aber manche Unklarheiten enthält, soll Emin damals noch am Leben und auf dem Wege nach Usibiji gewesen sein.

Auf dem Vortritt der Boma sollten diese aufgestellt und die Schule eingerichtet werden. Allein die Leute erklärten, die Kinder seien nicht in die Schule zu bringen, da sich dieselben vor den Gewehren, Kanonen und Soldaten des Forts fürchten. Wir waren daher gezwungen, in der Stadt nach einem Schulzimmer Umsehau zu halten. Ein Indier stellte sofort ein passendes zur Verfügung; allein die Miete (von 30 Rupien monatlich) war veracht hoch — besonders da die Schule auch noch die Einrichtungslosten übernehmen sollte —, daß an ein Eingehen auf dieses Anerbieten nicht gedacht werden konnte. Zudem wurde bei der Deutsch-Ostafrikanischen Seengesellschaft (Firma H. Perrot & Co.) ein anderes, für unsere Zwecke mindestens ebenso passendes Zimmer ausfindig gemacht. Die Gesellschaft wollte es, wenn es etwas hergerichtet sein würde, für 15 Rupien monatlich zur Verfügung stellen. Anfang Dezember konnte das Schulzimmer eingerichtet werden, und am 10. Dezember stellten sich die ersten Schüler ein: 8 Boys von der Boma. Sie werden nachmittags von 3 bis 5 Uhr unterrichtet. Die Zahl dieser (älteren) Schüler ist nun bis auf 33 gestiegen. Mit ihnen fanden sich nach und nach auch jüngere (Knaben) ein. Diese werden gegenwärtig in besonderen Stunden (vormittags von 8 bis 10 1/2 Uhr) unterrichtet; im Ganzen sind dies 7. Die Gesamtzahl der Schüler würde somit 40 betragen. Doch läßt die Regelmäßigkeit des Schulbesuches, zumal der älteren Schüler, wegen deren häuslicher Beschäftigung, zu wünschen übrig.

Die jüngeren, die weniger beschäftigt sind, kommen regelmäßig. Es wäre nur zu wünschen, daß solche jüngeren Leute in größerer Anzahl die ihnen gebotene Gelegenheit benutzten. Dies ist aber bis heute trotz eifriger Bemühungen, insbesondere seitens des Kaiserlichen Bezirksamts, nicht gelungen. Es ist dies wohl auf die feindslichen Antriebe zurückzuführen, die von Seiten der einheimischen Lehrer gemacht worden sind. Diese sehen sich — gewiß nicht ohne Grund — in ihrem Amt und in ihrer Stellung bedroht. Sie übertreiben daher die tollsten Gerüchte aus, Gerüchte, die, so widersinnig sie waren, doch geglaubt wurden, so daß die der Schule anfangs sehr günstige Stimmung in das Gegenteil umschlug. Diese Gegenströmung zu überwinden, mußte die allernächste Aufgabe sein.

II.

Vom Unterrichtsstoff wurde bei der Abtheilung der älteren Schüler — was

1. das Schreiben

betrifft — vom kleinen lateinischen Alphabet eingeübt: u, i, l, b, t, o, n, m, v, w, r, h, p, k. Ebenso wurden Wörter geschrieben, die aus diesen Lauten bestehen.

2. Im Lesen

wurde zunächst Geschriebenes durchgenommen. Um dann dem Mangel eines Schulbuches abzuhelfen,

wurden mit Hilfe eines Vervielfältigungsapparates Lesezettel gedruckt, die den Schüler ins Lesen einführen sollten.

Mit Hilfe dieser Heftchen wurden o, i, e, f, s, r, u, l, a, n, m, b, d, und die unter diesen Buchstaben möglichen Zusammensetzungen durchgenommen. Solche Hilfsmittel können freilich auf die Dauer nicht genügen; aber sie werden so lange gute Dienste leisten, bis die Zettel, die unterdessen der Hauptsache nach ausgearbeitet wurde, gedruckt erscheinen wird.

3. Rechnen.

Im Rechnen kam Zählen von 1 bis 100 vor. Daneben wurden die Ziffern 1, 7, 4, 0, 6, 9, 8 eingeübt.

4. Deutsch.

Zunächst wurden die Gegenstände, die in dem Schulzimmer selbst vor den Augen der Schüler sich befanden, deutsch benannt: Tafel, Griffel, Buch, Bild u. s. w. Durch Fragen seitens des Lehrers wurden über diese Gegenstände Sätze gebildet: Was ist das? — Das ist der Tisch. Ist das die Uhr? — Ja, das ist die Uhr. — Nein, das ist die Kette.

Darum schloß sich die Einübung der verschiedenen Farben: Wie ist die Tafel? — Die Tafel ist schwarz. Wie ist die Wand? — Die Wand ist weiß u. dergl.

III.

Bei der Abtheilung der jüngeren Schüler, die erst seit dem 27. Dezember besonderen Unterricht empfängt, wurde im Allgemeinen ein kleinerer Theil des Unterrichtsstoffes der 1. Abtheilung durchgenommen:

1. Schreiben.

Von den Buchstaben des kleinen Alphabets wurden geschrieben u, i, l, b, t und Verbindungen dieser Buchstaben.

2. Lesen.

Von den gedruckten kleinen lateinischen Buchstaben o, i, e, f, s, r, u. Ebenso wurden Wörter gelesen, die aus zweien dieser Buchstaben bestehen.

3. Rechnen.

Zählen von 1 bis 10. Schreiben der Ziffern 1, 7, 4.

4. Deutsch.

Benennung derjenigen Gegenstände, mit denen der Schüler täglich in Berührung kommt, z. B. die Tafel, der Griffel, das Buch, das Glas. Aufstellung einiger Sätze über diese Gegenstände: Was ist das? Das ist das Buch. — Was ist das? Das ist die Tafel.

Zanga, den 7. Januar 1893.

(gez.) Wartz, Lehrer.

Lehrplan.

Wenn hier von dem Unterrichtsstoff, sowie von dem Ziel, das der Unterricht zu erreichen hat, und

der dem einzelnen Unterrichtsgebiet zufallenden Zeit geredet wird, so kann das zunächst nur in ganz allgemeiner Weise geschehen, nämlich insoweit als sich bis jetzt die Verhältnisse im Einzelnen übersehen lassen. Als durchaus wesentlich wird dabei von der Voraussetzung ausgegangen, daß die Schüler wenigstens 4 Jahre ziemlich regelmäßig den Unterricht besuchen.

I.

Den gegebenen Verhältnissen gemäß wird sich der Unterricht in Suaheli und Deutsch theilen.

1. Der Unterricht in Suaheli.

Derselbe wird sich auf Schreiben, Lesen und Rechnen erstrecken.

1. Schreiben.

Hier wird das kleine und große lateinische Alphabet eingeübt:

Schön schreiben. Die Schreibung der einzelnen Worte richtet sich nach der von der Universtitätsmission eingeführten, allgemein üblichen Orthographie.

Recht schreiben. Daran schließt sich dann das Aufschreiben von kleineren und größeren Sätzen, von Abhandlungen, Erzählungen, Briefen, Rechnungen, Entwürfen u. s. w.; Aufsatz.

Als Ziel auf diesem Unterrichtsgebiet ergibt sich somit richtiges Darstellen des Gedachten und Gesprochenen in geordneter Folge und schöner Form.

2. Lesen.

Bei diesem Fach wird sich der Unterricht zunächst darauf zu beschränken haben, Geschriebenes zu lesen. Später, wenn ein geeignetes Schulbuch*) beschafft sein wird, kann Gedrucktes zu lesen um so kräftiger in Betrieb kommen.

Dieser Umstand scheint etwas mißlich zu sein; aber in Anbetracht dessen, daß im Schutzgebiet zur Zeit Geschriebenes eine viel bedeutendere Rolle spielt als Gedrucktes und daß der Lehrer es vollkommen in der Hand hat, später den Schwerpunkt der Arbeit auf die Seite des Lesens zu legen, verschwindet dieser Uebelstand: stehendes, schönes und sinnrichtiges Lesen des Gedruckten wird auf alle Fälle zu erreichen sein.**)

3. Rechnen.

Zuerst wird es sich hierbei um Einführung in den Zahlenkreis von 1 bis 10 und bis 100 handeln. Innerhalb dieses Rahmens werden die vier Grundrechnungsarten: Zusammenzählen, Abziehen, Ver-

*) Die vorhandenen Schulbücher sind entweder methodisch sehr unvollkommen ausgearbeitet oder ihrem Inhalte nach nicht geeignet, in unserer Schule eingeführt zu werden.

**) Was Naturgeschichte, Naturlehre, Geschichte und Geographie anbetrifft, so wird vorläufig darauf verzichtet werden müssen, daß diese Schulbücher in selbstständiger Weise behandelt werden. Was aus diesen Gebieten unbedingt notwendig ist, das wird als Lesestoff vorkommen, das Uebrige kann im Laufe der Zeit dem Unterrichtsstoff angereicht werden.

vielfältigen und Theils mündlich und schriftlich durchgenommen, nachdem das Schreiben der einzelnen Zahlen eingeübt sein wird.

Hierauf wird der Zahlenkreis über weitere Gebiete gezogen; Bruchrechnen, Tauschrechnen, Gewinn- und Verlustrechnen reihen sich an.

Wie weit diese Rechnungsarten sich im Einzelnen ausdehnen können, das werden Zeit und Erfahrung lehren müssen. In allen Fällen dürfte jedoch über die Anforderungen, die das praktische Leben stellt, nicht hinausgegangen werden.

Gewissermaßen eine Mittelstellung nimmt dann

4. Singen.

ein: es werden theils Sualielieder, theils deutsche Lieder, theils auch deutsche Melodien mit Sualieliedern vorkommen müssen. Die einzelnen Lieder müssen dabei erst festgestellt bezw. ungearbeitet werden. Bei dem bekannnten jangeslustigen Charakter der Sualiel — auch der Abwechslung im Unterricht wegen — kann auf das Singen nicht verzichtet werden.

II. Der Unterricht im Deutschen.

Zuerst soll hier

5. das Turnen

Erwähnung finden. Es wird anfangs nur in Form von Turnspielen vorkommen können; als solches wird es aber ohne Zweifel viel zu regen, frudigen

seine Muttersprache lernt, anzuschließen: von dem engeren Rahmen der nächsten Umgebung ausgehend, fortlaufend bis zu dem weiteren Kreise, in dem sich das tägliche Leben bewegt.

Demgemäß wird der Unterricht, sich an einen nach diesen Grundfahen bearbeiteten Zeitsablen anschließend, hauptsächlich das Sprechen üben. Schreiben und Lesen in deutscher Schreib- bezw. Druckschrift wird dann die Stufe bilden, die vielleicht nur von den begabteren und andauernd fleißigen Schülern in einigermaßen vollkommener Weise erreicht werden wird.

II.

Die Zuteilung der zur Verfügung stehenden Zeit nun an die einzelnen Fächer könnte vielleicht auf folgende Weise geschehen:

Schreiben	{ Schön- Recht- Aufsah 2	{ 2 s s	} 6 Stunden
Lesen			4 s
Rechnen			6 s
Singen			2 s
Turnen			2 s
Deutsch			6 s

Zusammen 26 Wochenst.

Diese Unterrichtsstunden können folgendermaßen auf die einzelnen Wochentage vertheilt werden:

7—8	Schreiben (Aufsah)	Rechnen	Deutsch	Schreiben (Aufsah)	Rechnen	Deutsch
8—9	Rechnen	Deutsch	Rechnen	Rechnen	Deutsch	Rechnen
9—10	Deutsch	Schreiben (Rechtshreib.) Lesen	Schreiben (Rechtshreib.) Lesen	Deutsch	Schreiben (Rechtshreib.) Lesen	Schreiben (Rechtshreib.) Lesen
3—4	Lesen	Schreiben (Schön)		Lesen	Schreiben (Schön)	
4—4½	Singen	Singen		Singen	Singen	
4½—5	Turnen	Turnen		Turnen	Turnen	

und zahlreichem Schulbesuch beitragen. In seiner eigentlichen Form aber wird es ein wichtiges Mittel zur Gewöhnung an pünktliches, rasches Gehorchen werden.

6. Das Deutsche.

Der Unterricht im Deutschen endlich sollte sich vom ersten Schultage an über die ganze Schulzeit ausdehnen; ebenso sollte jeder Schüler daran teilnehmen. Andersfalls wird bei einem Unterricht von nur 4 Jahren und bei der Schwierigkeit, die das Deutsche jedem Ausländer, insbesondere aber dem Sualiel bereitet, der Erfolg kein bedeutender sein. Dabei wird der Unterricht nicht mit Hilfe von Grammatik und Wörterbuch ertheilt; er hat sich vielmehr vollkommen der Art und Weise, wie das Kind

Freilich werden im Anfang Abweichungen von diesem Stundenplan eintreten, aber immer wird das die Richtschnur für die Einteilung der Schulstunden bilden müssen.

Tanga, den 25. Oktober 1892.

(gez.) Barth, Lehrer.

Landwirthschaftliche Station im südwestafrikanischen Schutzgebiete. *)

Ueber die Entwicklung der landwirthschaftlichen Station in Krubus berichtet der Leiter derselben, Hermann, Folgendes:

*) Bergl. D. Kol. Bl. 1892, S. 218.



Die Witterung in der Zeit vom 1. Oktober 1891 bis 1. Oktober 1892 brachte einen Regenschlag, der wohl hinter einem mehrjährigen Durchschnitt zurückblieb, der indessen genügte, um die Vegetation zu frischen Trieben anzuregen. Leider traten kurz nach dem Regen, der für Kubub kurz nach Neujahr am ergiebigsten war, die Heuschrecken so zahlreich auf, daß in wenigen Tagen die frischen Triebe verschwunden waren. Da jedoch das vorhergehende Jahr ein sehr gutes gewesen war, aus welchem viele Vegetationsreste übrig geblieben waren, die nun von den Heuschrecken verschont blieben, so waren die Herden vor Mangel gesichert, wenn sie sich auch mit geringerer Fütter begnügen und dies weiter im Felde suchen mußten. Nachtheilig wurde dies nur dem Muttervieh, welches durch stärkeren Abgang an Käfern und Lämmern zum Ausdruck kam.

Das Inland weiter nach Osten hat insofern mehr unter diesen Verhältnissen gelitten, als dort die Heuschrecken schon das Jahr vorher große Verwüstung angerichtet hatten. Nördlich des 26. Breitengrades soll dagegen der Spätsommer noch so viel Regen gebracht haben, daß der Heuschreckenschaden dadurch wieder gut gemacht wurde.

Kubub liegt noch innerhalb der Zone, welche neben den sommerlichen Regen auch durch Schneebel gebildete Winterregen erhält, allerdings nicht mit Sicherheit. Dies ermöglicht einen freien Ackerbau. Da Kubub etwa 1530 m über dem Meerespiegel liegt, so sind diese Winterregen fast immer von sehr niedriger Temperatur begleitet, wie beobachteten bis 2,5° unter dem Gefrierpunkt und Schneefall. Diese Vereinigung von Kälte und Nässe tödtet Thiere in zartem Alter. Durch schneidende Gebäude diese Verluste zu verhüten, würde einen größeren Betrieb zu kostspielig machen. Die Lämmer der Wollschafe litten hierunter verhältnißmäßig am wenigsten, dank ihrem schützenden Wollkleide. Weiter im Inlande, sowohl nach Osten wie Norden, treten Nachfröste auch auf, doch ohne Regen, und werden der Viehzucht dann nicht schädlich, sie haben mir aber im Garten in Bethanien mehrere junge Bäume getödtet, welche ich versäumt hatte gegen Frost zu schützen. Ich glaube aus dieser Erfahrung für die Zukunft den Schluß ziehen zu dürfen, daß Kubub weniger zur Unterbringung von Mutterthieren als zur Haltung von Ochsen, Hammeln und Herden geeignet ist.

Seit dem 1. August d. J. ist in Kubub eine meteorologische Station eingerichtet, die Instrumente sind von dem königlichen meteorologischen Institut in Berlin geliefert, wozu auch die Notirungen eingereicht werden sollen. Eine ebensolche Station hat Herr Missionar Heinrich in Bethanien übernommen. In Kubub wurden im August 3,1, im September 9,9 mm Regenschlag beobachtet.

An den für die Station erforderlichen Arbeitern aus der Reihe der Eingeborenen hat es niemals gefehlt, das Angebot war meist sogar größer als das Bedürfnis, das Material dieser Arbeiter ist

jedoch ein sehr geringes, sowohl in Bezug auf ihre Leistungsfähigkeit als Ausdauer. Ein beständiger Wechsel des Personals ist die Regel, meist gehen die Leute von selber, nachdem sie sich ihre dringendsten Bedürfnisse verdient, theils muß man sie wegen grober Vernachlässigungen oder Trägheit nach kurzer Zeit entlassen. Die Löhne bewegen sich zwischen 40 Pf. bis 1 Mark den Tag neben Beföstigung, wozu auch Tabak gehört, und werden ausnahmslos in Waaren oder Thieren bezahlt. Zieht man die geleistete Arbeit in Betracht, so stellen sich diese Löhne weit höher als die bei der Landwirtschaft in Deutschland gezahlten.

Sehr hoch sind die Löhne, welche für geschulte Handwerkerarbeit gezahlt werden, so kostet z. B. der Beschlag eines Pferdes 20 Mark, das Schweissen eines Radreifens 25 Mark bei Eisenlieferung von Seiten des Arbeitgebers. Ein Maurer erhält 5 bis 10 Mark den Tag neben Beföstigung. Gute Handwerker sind hier so selten, daß man gerne auch die hohen Löhne bezahlt. Unter den Eingeborenen giebt es einige recht geschickte Schmiede und Lederarbeiter, unter den Pastorsdienern Maurer und Ziegelarbeiter. Zur Veräußerung der Herden eignet sich die schwarze Menschentrasse im Durchschnitt besser als die rothen Ramas.

Ein sehr großer Uebelstand bei Beschäftigung der Ramas liegt noch darin, daß fast ausnahmslos jeder Arbeiter schon wenige Tage nach seiner Anstellung von einem Schwarm von Verwandten und Freunden umgeben ist, mit denen er seine Kost theilt und zu deren Gunsten er Lohnvorschuße verlangt. So entstehen Klagen über zu wenig Kost und Murren über Verweigerung der Vorschuße. Erhalten sie dagegen den Voranschuß, so gehen sie meist davon, bevor dieser abgearbeitet ist.

So ist die Arbeiterfrage hier zwar mit einigen Schwierigkeiten verknüpft, bietet aber kein Hinderniß für einen landwirtschaftlichen Betrieb. Bei einiger Geduld läßt sich erwarten, daß die Zukunft einen Wandel zum Besseren hierin bringen wird.

Daß die Rindviehzucht im deutschen Schutzgebiet und im südlichen Theil auch die Pferdezuucht auf keine Schwierigkeiten stößt, lag längst klar zu Tage. Ebenso gediehen hier, trotz der größten Nachlässigkeit der Eingeborenen, die einheimischen Schafe und Ziegen gut. Mir liegt es nur ob, nachzuweisen, daß auch das Wollschaf hier seinen passenden Boden findet.

Bevor ich mein eigenes Urtheil abgebe, will ich den Auszug eines Briefes mittheilen, den ich vor wenigen Tagen von dem im Warmbader Bezirk wohnenden Großgrundbesitzer C. Hill auf Grundorn erhielt, welcher vor Jahresfrist von mir 150 Merino-Mutterthiere und 5 Ramme bezog: „I am happy to say the Merino Sheep is getting on very well. Three of the Rams died, also a few of the Ewes, the rest are getting on very well. I shall shear the Sheep in September“ u. s. w.

Wie ich schon meldete, war das Weidefeld bei Kubub besser als weiter nach Osten im Lande, doch ging auch ich mit einiger Bangigkeit in die Schur- und Lammzeit. Erfreue fiel zu meiner vollen Befriedigung aus und die Wolle war frei von allen Verunreinigungen, welche sie entwerthen konnten. Nicht überall in Südafrika ist dies der Fall, in einigen Gegenden, wie z. B. in den an Drangestüsse gelegenen Bezirken des Kaplandes, lagten die Farmer über eine Grasart, deren Samen die Wolle so verunreinigt, daß sie fast wertlos wird. Die Farmer haben in diesen Gegenden die Zucht des Merinoschafes aufgegeben und sind auf die des einheimischen Fettschwanzschafes zurückgegangen. Ich kann nicht behaupten, daß das ganze deutsche Schutzgebiet frei von dieser Grasart oder gleich schädlichen Gewächsen ist, glaube aber, daß dies in Groß-Namaland der Fall ist.

Wenn die Lammzeit meinen Wünschen nicht ganz entsprach, so lag dies theils an der rauhen Witterung, der geringeren Beschaffenheit des Weidefeldes, zum größten Theil aber an der Nachlässigkeit eines Schäfers, den ich mitten in der Lammzeit zu entlassen gezwungen war. Dies sind Störungen, die überall eintreten können.

Meine bisherigen Erfahrungen über Bodencultur sind zu gering, als daß ich darüber schon ein Urtheil abgeben könnte. Freien Ackerbau in Kubub zu treiben, der hier recht gut möglich ist, hat es mir bisher an Zeit und den nöthigen Mitteln gefehlt. Der Garten in Bethanien liegt so entfernt von hier, daß es mir nicht möglich ist, ihn genügend unter Augen zu haben. Der Weizen, den ich dort bestellt habe, veripricht trotz Nachtfrost eine recht gute Ernte, die Luzerne kümmerle lange Zeit, soll sich jetzt aber erholen. Einzelne ausländische Holzarten sind durch Frost vernichtet, Wein- und Obstbäume sind noch zu jung, um ihre Lebens- und Ertragsfähigkeit zu beweisen. Gartenerbsen, Bohnen und Zwiebeln gingen gut auf, als ich im August dort war. Ein Anbauversuch mit Kartoffeln schlug fehl wegen der unpassenden Jahreszeit, die ich dazu wählte. Mehr durch die Erfolge des Missionsgartens in Bethanien und anderer Missionsstationen als durch eigene Erfahrungen bin ich zu der Ueberzeugung gelangt, daß der Ansiedler hier seinen Bedarf an Bodenfrüchten leicht decken kann, besonders wenn er sich dazu versteht, Erzeugnisse anzubauen, die für ein südliches Klima passend sind, z. B. statt vieler Kartoffeln: Fruchtbäume und Wein, statt Weizhohls: Wiumenlohl und Zwiebeln, statt Gurken: Melonen u. s. w. Die schwierigen Transportverhältnisse im Lande, der geringe Werth, das Fehlen einer städtischen Bevölkerung werden es wohl bis auf Weiteres unmöglich machen, Bodencultur zu einem Erwerbszweig zu erheben. Bessern sich diese Faktoren, so erblickt dieser Erwerbszweig von selber.

Ich habe es versucht, Butter und Käse zu bereiten. Erstere wurde tadellos im Winter, ließ sich schwer

herstellen und verdarb schnell im Sommer wegen Mangelß passender Räumlichkeiten, welche auch zu einer umfangreichen Käsebereitung fehlten. Die gewonnene Butter wurde selber verbraucht oder verschenkt, da es an jeder Gelegenheit zum Absatz fehlt. Die Verbindung mit Kapstadt ist zu selten und unregelmäßig, um eine Ausfuhr von Butter dorthin zu ermöglichen. Solange noch, wie heute, ungemessene Weidfelder unbenutzt daliegen, welche zur Vergrößerung der Herdenbestände einladen, so lange wird es auch der Viehzüchter vorziehen, die Milch zur Ausfuhr des Kalbes anstatt zur Butter- und Käsebereitung zu benutzen. Der Ueberfluß an Milch wird den eigenen Bedarf und den der nicht viehzuchttreibenden Bevölkerung an Butter und Käse leicht decken.

Die Pferdezucht ist hier zwar fast kostenlos, doch fehlt es an Absatz.

Nach Schlachtochsen und Schlachtkühen ist immer noch genügend Nachfrage in Südafrika, es schwanken aber die Preise außerordentlich. Die Schlächter an den wenigen Marktplätzen haben es zu sehr in der Hand, den Preis einseitig zu bestimmen. So kauft der Händler, welcher es waqt, Schlachtochsen nach Kapstadt, Kimberley oder Johannesburg zu treiben, die Gefahr großer Verluste. Naar bezahlt wurden hier für gute Schlachtochsen im vergangenen Jahre £ 7 bis 10, in diesem Jahre nur £ 5, Kühe waren entsprechend billiger. Händler, welche nach Kimberley zogen, kehrten theilweise wieder um, theils ließen sie ihre Thiere dort in der Nähe auf gepacketen Weidplätzen unverkauft stehen. Die Ausfuhr nach Kimberley hatte wohl einen zu starken Antrieb veranlaßt. Wie ich höre, entwickelt sich von Walfischbai aus eine Schlachtochsen-Ausfuhr nach dem Kongo, deren weiteres Gedeihen wäre ein Segen für das deutsche Schutzgebiet.

Ich habe von den Schafen durchschnittlich 5 1/2 Pfd. Wolle vom Stück geschoren und dafür in Kapstadt 4 Pence für 1 Pfd. erhalten, 1/2 Penny muß ich auf die Transportkosten abrechnen, so daß mit 3 1/2 Pence für die Wolle mir ein Ertrag von 19 Pence vom Schaf verbleibt. Die Wollpreise sind im letzten Jahre bedeutend gesunken und da Wolle seit einer langen Reihe von Jahren eine fallende Preisbewegung hatte, so läßt es sich gar nicht voraussagen, wie sich die Wollpreise in der Zukunft gestalten werden. Sollte der heutige Preis derselben bleiben, so kann der Wollzüchter hierbei immer noch seine Rechnung finden, solange er im Stande ist, billig zu produziren, solange er also eine geringe oder gar keine Bodenrente zu zahlen hat und die Löhne auf bescheidener Höhe bleiben. Verbesserte Bekleiderungsanstalten und eine vergrößerte Produktion, welche die direkte Verschiffung nach Europa, bei Vermeidung des kostspieligen Umweges über Kapstadt, ermöglicht, würden eine nicht unerhebliche Steigerung des Ertrages bedingen. Ganz abgesehen von dem Gewinn, ist Wolle der einzige leicht verwerthbare Artikel, der sich heute hier in großen Mengen erzeugen läßt.

Am 1. Oktober 1891 war der Bestand: 20 Pferde 109 Rinder 908 Wollschafe 137 Angoras
Zugang durch Geburt:

2 Pferde 49 Rinder 445 Wollschafe 150 Angoras
Zugang d. Ankauf: 1 Pferd 68 Rinder 1325 Wollschafe 3 Angoras

Zugang u. Bestand: 23 Pferde 226 Rinder 2678 Wollschafe 290 Angoras

Abgang:

durch Verkauf: — Pferde 4 Rindvieh 415 Wollschafe 11 Angoras
geschädigt: — 2 4 —

durch Todesfall: 1 : 26 : 86 : 14 :
vermisst: — : 1 : 46 : 8 :

Summe: 1 Pferd 33 Rindvieh 554 Wollschafe 33 Angoras

1. Oktober 1892 Bestand:

22 Pferde 193 Rindvieh 2127 Wollschafe 257 Angoras.

Zu dieser Nachweisung sind nicht enthalten 155 Wollschafe, welche ich im September v. J. an C. Gill in Grundoru, 200 Wollschafe, die ich an das Reichskommissariat in Windhoet, und 33 Wollschafe, die ich im August d. J. an David Frederik in Bethanien abgab, da diese 388 Wollschafe gar nicht die Station Kubub berührten.

Nur 400 Wollschafe, welche Hans Mühle kaufte, wurden baar bezahlt, für die anderen Thiere wurden einheimische Thiere als Gegenwerth gegeben, wodurch der Station keine unmittelbare Einnahme zufließt.

Verkäuflich wurden über Angra Pequena nach Kapstadt:

11 Ballen Wolle, in Kubub geschoren . . .	3776 Pfd.
4 „ „ im Lande gefaßt . . .	1714 „
1 1/2 „ Mohair, in Kubub geschoren . . .	647 „
zusammen . . .	6137 Pfd.

1 1/2 Ballen Wolle sind am 1. Oktober 1892 noch nicht verkauft.

Die Wolle ist in Kapstadt verkauft zu 4 und 4 1/2 Pence das Pfund englisch Gewicht. Von der letzten Wollendung und vom Mohair fehlt mir noch die Abrechnung.

Bericht über eine im April und Mai 1892 an Bord S. M. Kreuzer „Buffard“ im Schutzgebiet der Neu-Guinea-Kompagnie ausgeführte Dienstreife.

(Vergl. Admiralitätskarte Nr. 100.)

Von dem früheren Kommissar für das Schutzgebiet der Neu-Guinea-Kompagnie Herrn Regierungsrath Hofe.

Die nachfolgende Schilderung einer von mir im Frühjahr 1892 auf S. M. Kreuzer „Buffard“ in Theile des Bismarckarchipels und der Salomonen ausgeführten Reise dürfte insofern von Interesse sein, als die besuchten Plätze wegen ihrer Entlegenheit, abgesehen von Händlern, nur selten von Europäern angelaufen werden und daher unsere Kunde über ihre

natürliche Beschaffenheit, die Art und Sitten ihrer Bewohner sich auf ein geringes Maß beschränkt.

Der „Buffard“ (Kommandant Korvettenkapitän Gery) war am 17. April 1892, von Ausland kommend, vor Stephansort eingetroffen und trat, nachdem zunächst eine von Erfolg begleitete kriegerische Unternehmung gegen Eingeborene an der Franklinbai (unweit Hahnsfeldhafen) ausgeführt war, am 25. April, vormittags 7 Uhr, die nun zu beschreibende Reise an, zu welcher ich mich mit der Polizeitruppe eingeschifft hatte.

Das erste Ziel war die Gruppe der Hermitinseln. Auf dieser hatte eine Firma D. Reef in Nap (Zusel der Karolinengruppe) im Frühjahr 1890 eine Handelsstelle eingerichtet und das seit Jahren dort ausschließlich von der im Schutzgebiet (Matupi) heimischen Firma Hernsheim & Comp. betriebene Handelsgeschäft lahm gelegt. Letztere hatte wiederholt das dringende Ersuchen gestellt, daß die Reef'sche Firma angehalten würde, die Gesetze des Schutzgebietes zu befolgen. In der That war die Letztere dadurch, daß sie Getränke ein- und Kofra ausführte, ohne die darauf gelegten Zölle zu entrichten und überhaupt einen Zollhofen anzulassen, daß sie sich der Verpflichtung der Gewerbesteuerzahlung entzog, daß sie das Verbot der Abgabe von Munition, Waffen und geistigen Getränken an Eingeborene übertret, der Hernsheim'schen Konkurrenz gegenüber in einer bedeutend günstigeren Lage. Hier sollte Ordnung geschaffen werden.

Am 26. April, vormittags 10 Uhr, ging der „Buffard“ in der Lagune unweit der Westpassage vor Anker. Die dienstlichen Verrichtungen nahmen mich, da die Fahrt vom Ankerplatz des Schiffes bis zur Insel Jet (Wohnsitz des Reef'schen Händlers) und zurück je eine Stunde dauerte, nahezu den ganzen Tag in Anspruch und zu einem Ausflusß blieb keine Zeit. Der D. Reef'sche Schoner hatte gerade vor wenigen Tagen die Gruppe verlassen. Der Händler mußte zur Berichtigung der von ihm hinterzogenen Abgaben, da er sich nicht im Besitz von baaren Geldern befand, in seinen Händen befindliche Waaren an Zahlungsstatt hingeben.

Die Hermitgruppe (Admiralitätskarte Nr. 94) besteht aus einer Anzahl kleinerer Inseln, von welchen nur die größte Luz von Eingeborenen bewohnt wird; das Dorf befindet sich nahe der Insel Jet, welche durch ein nur wenige Fuß mit Wasser bedecktes Riff mit der Hauptinsel in Verbindung steht und von derselben waten erreicht werden kann. Zu der Vegetation der Inseln ist die Kolospalme sehr hervortretend und nach der Menge derselben zu schließen dürfte die Bevölkerung der Inseln in früheren Zeiten eine zahlreichere als jetzt gewesen sein. Sie dürfte jetzt kaum mehr als fünfzig Köpfe zählen und dem Aussterben verfallen sein. Die mir zu Gesicht gekommenen Individuen hatten einen wenig kräftigen Körperbau. Ihre Körperfarbe ist heller als die der Bewohner von Neu-Guinea, das Haupthaar ist vor-

wiegend, wenngleich auch das dicht geträufelte vertreten ist, glatt und wird lang getragen, auf dem Hinterkopf in einen kunstlosen Knoten gefestungen.

Die Produktion der Inseln besteht vornehmlich in Kopra (30 bis 40 Tonnen im Jahre), daneben werden Schildpatt, Perlschalen und Trepang, jedoch in kleineren Quantitäten gewonnen. Die Totalproduktion ist immerhin zu gering, um zwei Händlern die Existenzmöglichkeit zu geben, und es wäre deshalb zu wünschen, daß der Händler des Keer zurückgezogen würde.

Es gelang noch vor Eintritt des Abends die Lagune zu verlassen, und die Fahrt wurde nach der Blanchebai fortgesetzt, wo in Matupi der Kohlenvorrath des Schiffes ergänzt werden mußte.

Aus der Weiterfahrt nach Herbertshöh (Ankunft dortselbst am 30. April, nachmittags 3 Uhr) ist wenig zu bemerken. Am 27. April erfolgte die Vorbeifahrt an der Hauptinsel der Admiralitätsgruppe. Dieselbe, langsam und allmählich von der Küste zu den mäßigen Höhen der Mitte ansteigend und mit dichter Baumvegetation bedeckt, macht einen sehr vortheilhaften Eindruck. Trotz der weiten Entfernung des Schiffes vom Land kamen mehrere Kanus ab, von welchen eins abgewartet wurde. Die Insassen, etwa zehn an der Zahl, waren außerordentlich kräftige Leute und suchten in aller Lebendigkeit Tauschhandel anzuknüpfen. Sie hatten, abgesehen von minderwertigen Muscheln, Perlmutterfischen (und zwar die goldgedüngte Art, goldgedged) und kunstvoll geschnitzte Behälter für Kalk (beim Gießen der Betelnuß gebraucht) angetrieben. Besonders bemerkenswerth ist, daß der Tabak, welcher in allen anderen Theilen des Schutzgebiets den hauptsächlichsten und begehrtesten Kaufsartikel bildet, von den Admiralitätsinsulanern verschmäht wird. Sie rauchen nicht und die im Geschäftsverkehr mit ihnen zur Anwendung kommenden Kaufsartikel sind Eisen und daraus gefertigte Instrumente, Perlen, Zeug.

Ein regelmässiger Handel wird auf dieser Gruppe nur seitens der Firma Forsyath betrieben, deren Händler auf der Insel Jesu-Maria wohnt; er erstreckt sich insbesondere auf Perlen und Perlmutterfischen.

Am 28. April wurden die Portlandinseln passiert, eine Gruppe kleiner niedriger Koralleninseln von weiten Riffen umgeben, auf welcher im Jahre 1892 im Auftrage des Kaufmanns Schulle zu Nuja die Trepangfischerei mit Aussicht auf erheblichen Nutzen betrieben wurde.

Noch am 29. April setzte der „Buffard“ die Reise von Herbertshöh nach Matupi fort, allwo Kohlen aufgefüllt wurden. Schon am 1. Mai abends konnte ich mich zur Weiterfahrt in Herbertshöh wieder einschiffen; der Kanzler Weißler mit seiner Polizeitruppe ging an Bord zu.

Am Morgen des 2. Mai erfolgte die Durchfahrt durch die Steffenstraße (Admiralitätskarte Nr. 111) und wurde demnächst nahe dem nördlichen Eingang

des Nufahafens geantert. Hier wurde ein japanischer Schoner angetroffen, welcher bei der Insel Nufalik vor Anker lag. Ein Versuch desselben ergab, daß derselbe auf einer geschäftlichen Explorationsreise begriffen war. Das Schiff „Kaitu Maru“ (128 Tons groß) hatte außer der Besatzung eine Anzahl japanischer Geschäftsleute und einen der englischen Sprachkundigen Dolmetscher an Bord und war am 15. Februar von Yokohama abgesegelt. Es hatte mit sich die mannigfachen Erzeugnisse des japanischen Gewerbesteißes (Holzarbeiten, Flechtwerk, Porzellanschalen, Bier u. i. w.) und war der Zweck der Fahrt die Feststellung, ob die Inseln unseres Schutzgebiets und der Nachbarghaft ein Feld für lohnenden Handel eröffnen. Man war bereits in den Karolinen gewesen und hatte dort Kopra eingehandelt.

Ich ertheilte dem Kapitän die Weisung, zunächst den Zollhafen Herbertshöh vor fernern Handelsbetrieb anzulassen, welcher Anordnung alsbald entsprochen ist.

Nachmittags setzte der „Buffard“ die Reise fort; es galt das Dorf Vosso zu besuchen. Der dort stationirte Händler des Kaufmanns Schulle in Nuja, Namens Gunderfon, war von Eingeborenen des Dorfes im Frühjahr 1891 erschlagen, seine Station völlig ausgeraubt worden; einem später zur Wiedereröffnung der Station hingesandten Manilamann Corbeto war dasselbe Schicksal bereitet worden. Der hauptsächlichste Händler des Dorfes war bekannt, und da Schulle, welcher als Ortskundiger mitgenommen wurde, erklärte, auch zur Nachtzeit von der See aus den Ort Vosso ausmachen zu können, und die Wohnung des Saïl wußte, wurde beschloffen, im Wege der nächsten Ueberumpelung sich derselben zu versichern. Der Plan mißlang. Um 12¹/₂ Uhr stießen wir in zwei Boolen, bemannt mit der Polizeitruppe und Matrosen, vom Kriegsschiff ab, es gelang uns aber nicht, den Platz Vosso zu finden, so daß wir bei Tagesanbruch unverrichteter Sache wieder zum Schiff zurückkehren mußten. Wir hatten viel zu weit nördlich gesucht.

Am Vormittag machte ich den von vornherein nicht sehr aussichtsvollen Versuch, im Wege der Verhandlung auf Herausgabe der Schuldigen hinzuwirken. Ich ging deshalb allein mit dem Kanzler in Begleitung von vier Polizeifolodaten und unter Zuziehung des Ortskundigen Schulle an Land und sandte zunächst das Mädchen des erschlagenen Gunderfon, eine Eingeborene von Nuja, welche der Sprache kundig war, an den Häuptling Savien ab. Letzterer sandte einen des Pigeon-Englisch kundigen Eingeborenen zurück und näherte sich mit einer Anzahl Dorfgenossen auf etwa 40 Schritt unbewaffnet. Meine Unterhandlung mit dem Abgesandten hatte keinen Erfolg; vielmehr verließ mich derselbe, als der Mordthaten Erwähnung geschah; alsbald zogen sich die Eingeborenen überhaupt zurück, damit zu erkennen gebend, daß sie sich auf Verhandlungen nicht weiter einließen.

Demnächst wurde das Dorf angegriffen, nachdem noch die ganze übrige Polizeimannschaft von Vord herangezogen und eine größere Abtheilung Matrosen ausgeschifft war. Das Dorf wird durch einen tiefen, etwa 25 Fuß breiten Fluß in zwei Theile getheilt, einen nördlichen, eben an's Strande gelegenen, und einen südlichen, auf einem Hügel liegenden. Zu Letzteren hatten sich die Eingeborenen geflüchtet und machten Miene, sich hinter Häusern und Jäunen bedeckend, uns zu empfangen. Nachdem jedoch die Polizeitruppe den Fluß durch- und überschritten hatte, was, zumal an manchen Stellen die Ufer sumpfig waren, viel Mühe kostete, wandten sich die Eingeborenen zur wilden Flucht in den ans Dorf angrenzenden Busch, in welchem sie seiner Dichtigkeit halber und beim Mangel von Führern nicht weiter verfolgt werden konnten.

Es erfolgte nunmehr die Zerstörung des Dorfes.

Hierbei wurde eine Anzahl von Schweinen erbeutet, und eine Menge von Waffen, Hausgeräthschaften, Schmuckstücken und Tanzmasken fiel in unsere Hände.

Das Dorf Vosso ist ein außerordentlich reinlich gehaltenen großer Platz. Die Häuser, von oblonger Form mit Eingang an einer Längsseite, stehen unmittelbar auf dem Boden (nicht auf Pfählen) und sind sehr regelmäßig gebaut, mit Atap eingedeckt. Die Häuser stehen zerstreut auf vierseitigen sauber gehaltenen Plätzen, welche von Mauern eingeschlossen sind, welche aus 2 bis 3 Fuß hoch aufgeschichteten Korallensteinen bestehen. Der Ort hat einen großen Bestand an Kokospalmen, worunter sich zahlreiche junge befinden, so daß man den Eindruck planmäßiger An- bezw. Nachpflanzung gewinnt. Diefershalb scheint der Platz als Wohnsitz eines Händlers sehr geeignet, allerdings schon wegen seiner isolirten Lage (etwa 50 Meilen südöstlich vom Nordkap der Insel Neumecklenburg) nicht sicher.

Der „Buffard“ ging um 3 Uhr nachmittags in See und steuerte, nachdem in Naja der Ortskundige Schulle abgesetzt war, in der Richtung auf die Tasmaninseln. Diese und die Ontong-Tava- (Vord Howe-) Gruppe hatten schon seit langer Zeit die Aufmerksamkeit der Verwaltung auf sich gezogen. Australische Schiffe hatten hier seit Jahren Koprahandel getrieben, ohne sich um die Zollgesetze des Schutzgebiets zu kümmern, sie hatten der hier intercessirten Firma Forsayht zu Nalum ihr Geschäft erschwert, ja nahezu unmöglich gemacht, da sie mit dem auf Kopyra liegenden Zoll nicht rechneten. Die Treibereien dieser australischen Händler hatten es zumeist gebracht, daß der auf der Tasmangruppe wohnende Händler der Handlung Forsayht sich nicht mehr sicher fühlte und im Herbst 1891 die Gruppe mit dem Schoner der Handlung verließ. Der Kapitän des Letzteren brachte zugleich einen auf der Tasmangruppe lebenden Lord Howe-Eingeborenen Bonisse mit und gestellte denselben als dringend verdächtig, einen Mordversuch gegen besagten Händler

unternommen zu haben, dem Kanzleramt zur Verstrafung. Die Untersuchung ließ zwei Tasmaninsulaner Puli und Totau aus der Theilnahme an der Straftthat verdächtig erscheinen, und diese sollten verhaftet werden. Zudem hatten sich die australischen Kapitäne den Eingeborenen gegenüber so verächtlich und geringschätzend über das deutsche Regiment ausgedrückt, daß es dringend im Interesse des Ansehens desselben erforderlich schien, die Eingeborenen eines Besseren zu belehren und ihnen unsere Macht vor Augen zu führen.

Der „Buffard“ ging am 6. Mai, vormittags 10 Uhr, in der Lagune der Tasmangruppe zu Anker. Diese sowie die Vord Howegruppe bilden Atolle, aus einer Anzahl niedriger Inseln bestehend, deren Korallengrund sehr wenig fruchtbar und vornehmlich mit Kokospalmen bestanden ist. Versuche, Taros und Yam's anzubauen, sind auf Einwirkung der Handlung Forsayht ins Werk gesetzt, indessen fehlschlagen. Die Mehrzahl der Inseln ist sehr klein und infolge dessen sind nur wenige bewohnt, in der Tasmangruppe allein die große Insel Niumanno; auf der Vord Howegruppe finden sich acht Wohnplätze, von welchen aber nur zwei, Veucenuwa und Palao, von Bedeutung sind.

Die Bewohner dieser Inselgruppen (zusammen oberflächlich geschätzt dreihundert) sind außerordentlich verschieden von denen der benachbarten Inseln des Schutzgebiets. Ihre Hautfärbung zeigt ein helleres lichtiges Braun, welches aus einer Verwandtschaft mit der polynesischen Bevölkerung hincweist. Die Männer haben regelmäßige Gesichtszüge und sind von hohem Wuchs und sehr vollen weichen Körperformen, was wohl durch ihre Hauptnahrung, die fetthaltige Kokosnuß, erklärt werden dürfte. Die Haare sind durchweg glatt oder lang gewellt (nicht dicht an der Kopfhaut gekäufelt) und werden lang getragen, oft oben auf dem Kopfe in einen einfachen Knoten geschlungen. Bei den Männern sind beide Nasenflügel durchbohrt zur Befestigung des Schildpattschmuckes, welchen man öfter antrifft. Die Weiber sind von einer abschreckenden Häßlichkeit, die Folgen der fetthaltigen Nahrung äußern sich hierin. Sie sind von äußerst plumper, fast möchte ich sagen vieredriger Gestalt und enthalten ganz des anmutigen schlancken Wuchses, welchen man namentlich bei den Papuan Mädchen der Astrolabebai so oft wahrnehmen kann.

Sämmtliche Individuen sind über das Gesicht und den ganzen Körper tätowirt und unterscheiden sich auch hierin von den benachbarten Salomoninsulanern. Die Tätowirung wird bewirkt, indem in die durch eine Nadel gebohrte Hautritze die geriebene Kohle eines bestimmten Baumes eingebracht wird; ihr Kolorit ist ein mattes Blau.

Die Sprache der Tasman- und Vord Howeinsulaner ist die gleiche und wird, ein Zeichen der Stammesgleichheit, auch auf der Morokok- und Trebinselgruppe gesprochen.

Die Befehlungen sind sehr einfach und unmittelbar auf dem Erdboden stehend. Die Kokospalme liefert das Material zur Herstellung der Wände, wie auch der Boden mit Matten aus der Faser der Kokospalme bedeckt ist. Matten, aus demselben Material geflochten, von der Hüfte bis zu den Knien reichend, bilden das einzige Kleidungsstück der Weiber, während die Männer nur mit einer schmalen Binde, die Scham verhüllend, bekleidet sind.

Die Ausstattung in Hausgeräth und Schmuckstücken ist höchst einfach; Waffen fehlen überhaupt ganz und gar, da die isolirte Lage die Inseln vor feindlichen Einfällen hinreichend sichert. Der Vorförderung zur See dienen mit Auslegern versehene Kanus, welche vermittelt großer dreieckiger Matten-egel bewegt werden.

Als Nahrungsmittel dient, wie schon erwähnt, in erster Linie die Kokosnuß, daneben kommen Fische, welche, in Blätter gehüllt, zwischen erwärmten Steinen gebaden werden, in Betracht.*) Diese Art Nahrung äußert ihre Wirkung auf die körperliche Brauchbarkeit der Eingeborenen.

Sie sind des öftern in Diensten der Handlung Forcirt gewesen, konnten dort sehr gut zu Arbeiten, welche Geschick und Gewandtheit erforderten, z. B. im Schiffsdienst, bei der Bedienung von Maschinen verwandt werden, während sie bei den schweren, ausdauernde Körperkraft erfordern den Plantagenarbeiten gänzlich versagten.

Als Handelsartikel ist im Wesentlichen nur Kopra zu nennen. Auch wurden Hühner und Eier zum Verkauf angeboten.

Auf den beiden Gruppen, insbesondere auf der Lord Howe-Gruppe, scheinen Häuptlingsgewalten anerkannt zu sein. Der Häuptling des Dorfes Leueneuwa Uila, dessen Vater dieselbe Stellung — man bezeichnet den Inhaber als King — einnahm, hat einen maßgebenden Einfluß, und sein ganzes Gebahren (er trägt einen breitrandigen Strohhut und eine Tade von Stoff) zeigt seine übergeordnete Stellung an, es ist würdevoll und gebessert. Zu seinem Bezirk gehören noch fünf fernere Ortschaften auf kleineren Inseln: Keila, Regurao, Reboii, Keloma, Kemagu.

Ein anderer Distrikt der Gruppe steht unter der Botmäßigkeit des King Vailua, welcher vollständig unabhängig von Uila seinen Wohnsitz auf der Insel Palao hat. Zu seinem Bezirk zählt nur ein anderer Platz, Kwassa genannt.

*) Nach Aussage des später erwähnten Eingeborenen Barry Charly von den Lord Howe Inseln pflanzen die dortigen Eingeborenen Taros, die indeß nicht die gewöhnliche Größe erreichen; auch bauen sie eine Knollenfrucht, die erheblich größer ist wie eine Ananas und Alois genannt wird; sie reist zu gleicher Zeit wie die Taros, hat aber härteres Fleisch und wird an den Grenzen der Tarosfelder angepflanzt. Feuer wird auf beiden Inselgruppen durch Reibung eines größeren harten Holzes (vom Baume Felango) mit einem kleineren weichen (vom Baume Boako) gewonnen.

Sowohl auf der Tasman- als auf der Lord Howe-Gruppe stehen Personen in hohem Ansehen, welchen die Fähigkeit, auf die Naturkräfte einzuwirken, beigelegt wird. Dieselben, in der Landesprache Matuc genannt, wurden uns als missionary bezeichnet. Im Vorbergrunde ihrer Befähigungen steht die Kunst, Regen herbeizuführen und die See zu beschwichtigen. Wenigleich ich derartige sog. Regenmacher (rain-makers) auch in Kaiser Wilhelmsland kannte, habe ich doch nirgends dieselben eine so gehobene Stellung einnehmen sehen. Ich sah deren je zwei in Numanno (Tasman) und Leueneuwa (Lord Howe). Wie Glieder einer besonderen Klasse saßen sie seitab von der Menge auf geflochtenen Kokosmatten mit platten unförmlich geschnittenen Schilfpattstücken als Rasenschnuck geziert und wehten sich mit dreieckigen Fächern Kühlung zu, scheinbar unbestümmert um die Vorgänge, welche sich bei meiner Anwesenheit abspielten. Auch unseren Annäherungsversuchen gegenüber blieben sie regungslos in ihrer sitzenden Stellung, welche sie nicht einmal verließen, um ihnen als Geschenk gebotenen Tabak zu ergaffen.

Zurückkommend auf den Fortgang unserer Reise, so begab ich mich in Begleitung des Kanzlers und des Schiffsarztes mit der Dampfbarlaste des „Buffard“ am Vormittag des 6. Mai nach der Insel Numanno. Eingeborene empfingen uns an der Landungsstelle und geleiteten uns zu dem Wohnplatz. Als wir uns demselben näherten, wurde uns ein feistlicher Empfang zu Theil, indem säumtliche Weiber des Dorfes, vom jüngsten Mädchen bis zur Greisin, etwa 40 an der Zahl, einen von Gesang begleiteten Tanz aufstuheten, wobei sie durch kräftiges Klatschen der Hände den Takt angaben. Nachdem wir für diesen Gruß gedankt und Tabak vertieft hatten, wurde vom Kanzler Geißler als Richter des Bezirks zur Untersuchung des Straffalls geschritten. Derselbe gewann sehr bald die Ueberzeugung, daß die Eröffnung eines gerichtlichen Verfahrens gegen die Eingeborenen Puli und Fotau zwecklos sein würde, weil einzig und allein der Mitbeschuldigte Ponisse Belastendes ausfragte, sie selbst aber jegliche Betheiligung an Gewaltthatigkeiten gegen den Forcirt-Handler leugneten. Zimmerlin beschloß ich, die Weiden nach Herberthshöh mitzunehmen, damit sie als einflußreichste Männer einen Begriff von der Macht unserer Verwaltung bekämen und demnachst das Gefühl der Achtung vor derselben unter ihren Landsleuten verbreiteten. Zugleich sollten sie als Geißeln für die Sicherheit des neuen Forcirt-Handlers, eines Samoamannes, welcher mir mitgegeben war und nunmehr von mir bei den Eingeborenen eingeführt wurde, dienen. Hierbei wurde den Letzteren eindringlich verständlich gemacht, daß ihr Gebiet unter deutscher Schutzherrschaft stände und daß das Handel-treiben der australischen Schiffe ungeschädlich sei und in Zukunft an dieselben Kopra nicht abgegeben werden dürfe.

Die Verhaftung des Puli und Fotau rief eine

allgemeine Bestürzung hervor. Die Betroffenen ergaben sich, so sehr man ihnen die Angst über das ihrer wartende Loos ansehen konnte, gefasst in ihr Schiff, *Puli*, welches mit einer Mütze bedeckt und mit einer Schwärzjacke besetzt war, entließte sich jeder, um auf alle Fälle diese Wertstücke seinen Angehörigen zu erhalten.

Die Weiber schleppten eine Menge Tauschobjekte heran: Schildpattschmuck, Matten, aufgerichtete Muscheln (wohl die Stelle des Geldes vertretend) u. s. w. und hatten offenbar kein Verständnis dafür, daß das Verhalten der Verhafteten nicht durch solche Wertobjekte sollte geehrt werden können und diese zurückgewiesen wurden.

Bei unserem Fortgang spielten sich geradezu ergreifende Szenen ab: Zwei erwachsene Söhne der Verhafteten erklärten, sich nicht von ihren Vätern trennen zu wollen; ihnen wurde erlaubt, denselben in die Gefangenschaft zu folgen.

Als wir die Boote fertig machten, erhoben die Männer und Weiber, welche uns jammernd gefolgt waren, ein fürchterliches Klagegeschrei und geberdeten sich wie Bezweifelnde. Sie folgten den Booten ins leichte Wasser, Weiber sah man sich mit lauten Klagegeschrei in den Meeresrand werfen, Männer mußten von den Polizeisoldaten von den Booten, an welche sie sich fest geklammert hatten, mit Gewalt entfernt werden.

Wir waren froh, als wir aus dem Bereich solchen Jammers hinausgelangt waren. Die Rückkunft zum „*Vissard*“ erfolgte so früh, daß er noch am Spätnachmittage die Tasmanlagune verlassen und bereits am Vormittage des 7. Mai, etwa 9 Uhr, nahe der Insel *Ebolo* (Südseite der *Vord-Howe-Gruppe*) ankeru konnte.

Hier harreten schon mehrere Kanus unserer Ankunft, deren Insassen alsbald einen lebhaften Handel mit Hütern, Muscheln, Matten u. s. w. eröffneten. Unter denselben fesselte eine eigentümliche Erscheinung unsere Aufmerksamkeit, es war dies ein *Ukino*, dessen ganzer Körper eine ganz weiße Hautfarbe zeigte.

In der Folge ruderte ein europäisches Boot heran, dessen Führer, *Gabée* mit Namen, sich als Bruder des Königs *Ula* vorstellte und in dessen Namen uns unseren Besuch bat. Diesem Verlangen entsprechend, machte ich mich — der Kanzler und der Schiffszug waren in meiner Begleitung — in der Dampfbarfasse nach *Leuenewa* auf den Weg, wo wir nach 1 1/2 stündiger Fahrt an denselben Plage anlegten, auf welchem im Herbst 1889 *S. M. Kreuzerfregatte* „*Alexandrine*“ die deutsche Flagge gehißt und zum dauernden Zeichen der Besitznahme einen schwarz-weiß-roth gestrichenen Pfahl mit Aufschrift errichtet hatte. Der King *Ula* empfing uns und gab seiner Freude über unsere Ankunft Ausdruck.

Eingezogene Erkundigungen ergaben, daß noch vor nicht langer Zeit ein australischer Kapitän in der Gruppe gewesen war und *Kopra* aufgelaust und

ohne Jollenrichtung aus dem Schutzgebiet ausgeführt hatte. Er hatte, um sich dem *Ula* recht gefällig zu erweisen, denselben ein europäisches Boot an Zahlungsstatt gegeben.

Ich überzeugte mich zuvörderst, daß *Ula* die ihm seiner Zeit vom Kommandanten der „*Alexandrine*“ ausgehändigte Urkunde in guter Verwahrung gehalten hatte. Ich belehrte ihn sodann über die Bedeutung der Zugehörigkeit der Inselgruppe zum Deutschen Schutzgebiet, die in *Herbertshöh* bestehende, in der Person des anwesenden Kanzlers verkörperte Obrigkeit und schilderte ihm die Unrechtmäßigkeit des Verhaltens der australischen Kapitäne und die Unzulässigkeit der Abgabe von Produkten an diese Leute. *Ula* versprach, in Zukunft den Tauschverkehr mit denselben gänzlich meiden und nur noch an die Firma *Forjajht* liefern zu wollen.

Die Verständigung mit den Eingebornen, von welchen allerdings manche des *pigeon* Englisch kundig waren, besorgte ein Mann Namens *Barry Charly* gut, welcher, von *Haus* aus intelligent, sieben Jahre im Dienst der Firma *Forjajht* gestanden hatte und dieserhalb als Dolmetscher sehr brauchbar war. Dieser wurde demnächst von *Ula*, welcher über die Mitnahme der vier *Tasmanianulaner* beunruhigt war und über deren Schicksal wie die Einrichtungen in *Herbertshöh* informiert sein wollte, nach dorthin mitgeführt. Ich nahm ihn gern mit, da er bei der Behandlung der Gefangenen von erheblichem Nutzen sein konnte.

Bevor der Ausbruch erfolgte, gruppieren sich alle Anwesenden auf dem Plage der Flaggenhissung zu einer vom Kanzler *Geißler* ausgeführten photographischen Aufnahme.

Nachdem Geschenke, an die Männer vornehmlich *Tabak*, an die Weiber *Perlen*, an einige angesehenere Personen bedruckte Stoffe, verteilt und hinwiederum als Gegengeschenke *Kokosnüsse*, *Hühner*, *Muscheln* in Empfang genommen waren, machten wir uns auf den Rückweg. Auf denselben besuchten wir die Insel *Ebolo*, auf welcher der im Herbst 1889 verstorbene erste Offizier *S. M. Schiff* „*Alexandrine*“, Kapitänlieutenant *Paleske*, begraben liegt.

Der Kapitän *Stalio* der Firma *Forjajht* hatte bei seinen öfteren Besuchen der Gruppe für die Instandhaltung des Grabes Sorge getragen und zwei Leute angestellt, welchen er die Pflege des Plazes anvertraut hatte. Mit Befriedigung konnten wir wahrnehmen, daß die Grabstätte, so einfach sie gehalten war, in bester Ordnung und Sauberkeit sich befand; zur Zier hatte man *Kokospalmen* auf sie gepflanzt. Ich belohnte die betreffenden beiden Eingeborenen reichlich und ermahnte sie, in derselben Weise auch in der Zukunft das Grab in Ordnung zu halten.

Als bald nach unserer Rückkehr an *Vord* lichtete der „*Vissard*“ den Anker und trat die Rückfahrt nach *Herbertshöh* an.

Die Tasman- und Lord Howe-Gruppe sind gewiß winzige Theile des Schutzgebiets und werden für alle Zeit nur für die Koproproduktion, deren Ertrag durch vermehrten Anbau der Kokospalme noch sehr gesteigert werden kann, in Betracht kommen. Trotz dieser geringen Bedeutung muß dem geschwindigen Handel der australischen Schiffe auf diesen Inseln geübelt werden, weil die Firma Forjashit, welche dieselben seit Jahren bearbeitet hat, mit Recht beansprucht, daß ihre Konkurrenz nicht aus der Uebertretung der Zollgesetze Vortheil zieht, und weil ferner das Ansehen der deutschen Verwaltung des Schutzgebiets zuviel Einbuße erleidet, wenn sie ein gewohnheitsmäßiges Zuwiderhandeln gegen die Gesetze des Schutzgebiets nicht zu hindern vermag.

Offentlich hat der Besuch der Inseln gute Wirkung gehabt; das einfachste Mittel, in diesem Theile des Schutzgebiets Ordnung zu halten, würde darin bestehen, daß die Kriegsschiffe der australischen Station bei ihren Rundreisen durch die Südsee-Schutzgebiete mit einem mäßigen Umwege den äußeren südlichen und östlichen Umring des Schutzgebiets der Neuguinea-Kompagnie (Shorland, Fauru, Choiseul, Habel, Lord Howe, Tasman) hin und wieder anliegen. Die Aufbringung eines einzigen ohne Legitimation handelnden Schnees zur Bestrafung würde ein Erfolg sein, welcher für lange Zeit Ordnung schaffen würde.

Die Rückfahrt nach Herbertshöhe war einmal unterbrochen: der Kommandant des „Buffard“ hatte kurze Zeit vorher in Auckland einen Missionar der englischen Hochkirche Dr. Welfshman kennen gelernt, welcher sein Arbeitsfeld seit einer Reihe von Jahren an der Südwestküste von Habel hatte und auf demselben nach beendeter Erholungsreise im Beginn des Monats Mai wieder einzutreffen gedachte. Es interessirte natürlich sehr, die Einrichtungen dieser Mission, von deren Existenz der Verwaltung bis dahin noch keine Kunde geworden war, in Augenschein zu nehmen. Wir trafen am 8. Mai, etwa 2 Uhr nachmittags, vor dem Wohnsitz des Missionars an der Vulavu anchorage (siehe englische Admiralitätskarte 209) ein; während die Dampfbarkasse unter Führung eines Lieutenants zur See mit mir und dem Kanzler vom „Buffard“ abging und dem Lande zufernte, dampfte das Schiff selbst weiter und legte sich in der Cockatoo anchorage (siehe englische Admiralitätskarte 209) vor Anker.

Wir besuchten unterwegs unter Führung einiger Eingeborenen, welche mit Kanus hinausgekommen waren, einen etwa 80 Fuß hohen schroff emporende Korallenfels (auf der Karte Green Rk. bezeichnet). Derselbe war mit einer Anzahl von Häusern auf seinem schmalen Plateau und, wo sich sonst Fläche bot, besetzt; in den unteren Partien waren die Häuser durch etwa 5 Fuß hohe und 3 bis 4 Fuß breite, von Korallen durch Menschenhand aufgetürmte Mauern, welche sich an dem äußeren Umring des Inselchens entlang zogen, ge-

schützt. Der ganze Platz nahm sich, zumal Baum- und Strandvegetation nicht fehlte, sehr nett aus und machte den Eindruck einer kleinen Festung. In der That dient er auch als solche, indem die Bewohner der gegenüberliegenden Küste sich bei Annäherung der mächtigen Kriegskanus der Bewohner einiger englischen Salomonsinseln auf den Felsen zurückziehen und dort Freiheit und Leben mit Erfolg verteidigen. Derartige Kriegszüge, welche keinem andern Zwecke, als dem Menschenraub, gelten, waren seit längerer Zeit an dieser Stelle nicht vorgekommen, ohne daß sich indeß ein Gefühl absoluter Sicherheit eingebürgert hätte und die Eingeborenen in steter Wachsamkeit nachgelassen hätten. Wer sich über diese Kriegszüge, die bei ihrer Ausführung stattfindenden Grausamkeiten, ihre entsetzlichen Wirkungen (z. B. die vollständige Entvölkerung eines großen Theiles der Nordostküste von Habel), und die trostlose Lage der fortgeführten Menschen unterrichten will, dem wird die Schrift des englischen Naturforschers Woodford: „A naturalist amongst the head-hunters“ reiche Information geben.*) Als Hauptplatz, von welchem aus diese Raubzüge unternommen werden, wurde Kubiana (auf New-Georgia bezeichnet).

Nach Besuch der Felsenfestung steuerten wir dem Lande zu, wo ein Bootshaus, in welchem eine Gigsichtbar wurde, den Wohnplatz des Missionars anzeigte. Au Land angekommen, wurden wir von einem des Englischen kundigen Missionslehrer (teacher), einem Eingebornen des Platzes, welcher eine mehrjährige Ausbildung in einem Missionsinstitut auf der Insel Norfolk erhalten hatte, empfangen und belehrt, daß der Missionar, wenngleich tagtäglich erwartet, noch nicht eingetroffen sei. Wir benutzten die knapp bemessene Zeit, um die Wohnung des Missionars, ein einfaches aus dortigem Material und im Stile des Platzes gebautes Haus, und die Kirche und Schule, ebenfalls ein einfaches Gebäude, in welchem lediglich ein Pult und eine Anzahl von Bänken die Bestimmung verriethen, in Augenschein zu nehmen.

Der Einfluß der Missionsthätigkeit auf die Eingeborenen war unverkennbar und prägte sich schon nach außen durch die Keilichkeit und Sauberkeit an Körper und Kleidung und den allgemeinen Gebrauch Lepterer aus. Auch war das Verhalten der Leute ein gestittetes zu nennen.

Im weiteren Verlauf der Küste waren noch mehrere Eingeborene als Missionslehrer stationirt, auch die Einwohner von Cockatoo anchorage waren der Mission zugehörnd.

Die Dampfbarkasse erreichte das Schiff so früh, daß dasselbe noch kurz vor Einbruch der Dunkelheit den Ankerplatz verlassen und die freie See gewinnen konnte.

Die Fortsetzung der Rückfahrt vollzog sich bei gleich herrlichem Wetter, wie es die ganze Reise be-

*) Vergl. Jahrg. 1890 S. 235.

günstigt hatte, ohne besondere bemerkenswerthe Vorgänge. Nachdem wir am 10. Mai in weiter Ferne die mächtigen Gebirge von Bougainville wahrgenommen hatten, kam der „Buffard“ am Vormittag des 11. Mai vor Herbertshöh wieder an und konnte nach beschleunigter Ergänzung des Kohlenbestandes in Matupi bereits am Spätnachmittage des 12. Mai die Weiterreise nach dem Schutzgebiet der Marshallinseln antreten, nachdem er 26 Tage im Schutzgebiet der Neuguinea-Kompagnie sich aufgehalten hatte. In dieser bei der Schnelligkeit des Schiffes langen Zeitspanne hatte ich, dank dem Entgegenkommen des Kommandanten Herrn Korvettenkapitans Gerß, die seit langer Zeit gewünschte Gelegenheit gefunden, gewisse fernie Theile des Schutzgebietes, in welchen der Begriff einer übergeordneten staatlichen Gewalt bei den Eingeborenen erst im Entstehen begriffen ist, zu besuchen und deren Bewohnern die Zugehörigkeit zu unserem Schutzgebiet zu verdeutlichen, wobei natürlich der tiefe Eindruck, welchen auf Eingeborene der Anblick des selten gesehenen, stark bewehrten Kriegsschiffes machte, eine erhebliche Rolle spielte.

Einige Bemerkungen möchte ich noch über das Verhalten der mitgenommenen Tasmanleute anknüpfen, welche ich im August 1892 bei längerer Anwesenheit in Herbertshöh zu beobachten Gelegenheit hatte. Sie waren seit ihrer Ankunft dortselbst mit regelmäßiger, ihren Fähigkeiten entsprechender Arbeit beschäftigt worden, konnten sich aber frei bewegen. Sie hatten sich sehr bald in ihre Lage gefunden und waren zufrieden und zu jeder Arbeit willig. Tiefen Eindruck machte die Verurtheilung des Lord Howe-Eingeborenen Bonisse zu dreijährigem Gefängniß auf sie. Indessen war ihnen Allen, wie man sich aus Unterhaltungen mit Charly überzeugen konnte, ins Bewußtsein gebrungen, daß die Verwaltung des Schutzgebietes nicht von ihrer Macht einen willkürlichen Gebrauch macht, sondern nur den unrecht Handhabenden zur Bestrafung zieht, die gut sich Verhaltenen schützt.

Als gegen Ende August der Kanzler Weißler den Strafzug gegen die Feindinsulaner wegen Ermordung zweier Händler antrat, ordnete er an, daß ihn Charly als Dolmetscher und außerdem Fotau begleiten sollte, welcher Letzterer, nach der Heimath zurückgekehrt, schildern sollte, wie Mordthaten streng bestraft würden. Nunmehr bat den sämtlichen Tasmanleute, man möge sie mitnehmen, sie wollten sich an dem Strafzug gegen die Feindinsulaner, deren Verhalten von ihnen verurtheilt wurde, betheiligen. Ihrem Verlangen wurde gewillfahrt.

Jetzt werden die Tasmanleute und Charly schon seit geraumer Zeit in ihre Heimath zurückbefördert sein; sie werden unzweifelhaft unter ihren Landsleuten Anschauungen verbreiten, welche bei denselben unserer Verwaltung ein erhebliches Maß von Ansehen sichern. Natürlich müssen gelegentliche Besuche

von Verwaltungsbeamten das Gefühl der Autorität der Verwaltung bei den Eingeborenen von Zeit zu Zeit wieder beleben.

Erfolge der deutschen Waffen in Ostafrika.

Aus Udega, Ushirombo (zwischen Victoria- und Tanganyika-See) schreibt P. Lombard in einem Briefe vom 18. Juni 1892, welchen „Voll will es“ abdruckt:

„Wir erfreuen uns in diesen Gegenden einer vollständigen Ruhe. Die Wangoni, die sich eine Tagereise von hier niedergelassen haben, sind unsere Freunde geworden. Die deutsche Kanone hat Wunder gewirkt zur Beruhigung dieser durch Kriege verwüsteten Länder. Wir müssen den deutschen Expeditionen lebhaften Dank sagen für das schöne Werk, das sie hier durch Unterdrückung der Raubzüge gewisser Stämme vollbracht haben. Die Regier wie die Araber respektieren und hören den, welcher Macht hat und sich derselben von Zeit zu Zeit mit Gerechtigkeit bedient.

Sie werden schon wissen, daß die Deutschen im Begriffe sind, Sile, den widerpenftigen Sultan von Tabora, zur Vernunft zu bringen. Man sagt, daß dann die Reihe an die Barambo kommen wird. Zu diesen beiden armen Ländern veranlaßt die Straflosigkeit eines Verbrechens immer die Räuberbanden, neue zu begehren.“

Sn der augenblicklichen Lage am Kitimandjaro

berichtet der Kompagnieführer Johannes unterm 20. Dezember v. J., daß nach seinem Abmarsch von Same die Masais den Kanyama, Sohn des Muanamata, in Mucube angegriffen haben, weil er oder sein Vater aus dem Weg zu ihren Kraks gezeigt hätte. Es ist darauf Ombascha Murgan Mohamed mit 30 Sudaneesen nach Mucube geschickt worden, um zu fragen, ob diese Nachricht richtig sei. Sollten die Masais wirklich Vieh des Kanyama geraubt haben, so hatte er den Befehl erhalten, die Masais zu vertreiben. Ombascha Murgan kam gestern, so schreibt Kompagnieführer Johannes, mit 100 Gefeln, 20 Ochsen und ungefähr 600 Ziegen zurück. Wieviel Masais gefallen, läßt sich nicht genau angeben; es werden nach Aussage der Soldaten 50 bis 60 sein.

30 Masai-Weiber mit und ohne Kinder sind ebenfalls gebracht; sie sind mit zur Station genommen worden, um als Geiseln behalten zu werden. Johannes hofft, daß nun die Masais genug haben werden und keine Soldaten mehr todtgeschlagen oder Dörfer ausrauben werden.

Die Missionsthätigkeit in den deutschen Kolonien.

Niasfrika.

Im Krankenhause zu Dar-es-Salam sind laut Nummer 1 der „Nachrichten aus der ostafrikanischen Mission“ im September 1892 zwanzig Kranke aufgenommen worden, von denen elf als geheilt entlassen werden konnten und einer starb. Zu den acht verbleibenden traten im Oktober zehn neue Kranke. Im November waren davon noch fünf in Pflege. Zu ihnen kamen im Laufe dieses Monats 14 neue. Von den 19 Kranken wurden acht noch im selben Monat hergestellt.

In Tanga ist für die Frauen der Mission ein neues Haus fertiggestellt worden. Auch in der Station Hoffnungshöhe bei Nisserawe ist ein neues Wohnhaus errichtet.

Die Berliner Mission im Nyasaland hat am Niedberge eine zweite Station errichtet.

Die bayerische Mission hat am 20. November zwei Missionare nach Niasfrika geschickt. Jede ihrer drei Stationen ist jetzt mit drei Europäern besetzt. Diese Gesellschaft hat übrigens am 12. Dezember ihre Auflösung und Uebergabe ihrer Stationen an die bisher noch nicht in Niasfrika zur Thätigkeit gelangte Leipziger Missionsgesellschaft beschlossen. Maxter Itzmeier in Meidenschwand, der bisherige Leiter der bayerischen Mission, ist in das Leipziger Kollegium eingetreten. Die drei auf englischem Gebiete liegenden bayerischen Stationen sollen als Stützpunkt zur Ausdehnung des Missionswerkes auf das deutsche Territorium dienen.

(Evangel. Missionsmagazin.)

S ü d j e e.

Die für Neu-Pommern bestimmten Missionare vom heiligen Herzen Jesu sind am 8. September in Stephansort auf Neu-Guinea angekommen. Sie mußten dort beinahe einen Monat auf den Dampfer warten. Am 17. Oktober langten sie an ihrem Bestimmungsorte Herberkshöh an.

Am 22. November kam der Missionsbischof mit vier Missionaren und sechs Schwestern von Europa in Gorima, der Station der Astrolabebai, an. Am 20. Dezember erreichten sie nach beschwerlicher Ueberfahrt Herberkshöh. Die Schwestern sind in der Station Blawollo stationirt worden. Es ist für sie ein aus Europa mitgebrachtes Haus aufgebaut worden. Eine dritte Expedition von drei Missionaren und fünf Schwestern hat am 6. November Europa verlassen. („Gott will es.“)

Bekämpfung der Sklaverei.

Das zweite Heft des laufenden Jahrganges von „Gott will es“ bringt einen sehr interessanten Brief des leider so früh verstorbenen Missionars P. Schynje über die Bekämpfung des afrikanischen Sklavenhandels. Es heißt darin:

„Die Sklaverei ist eine Institution, welche völlig mit dem Charakter des Negers verwachsen ist; sie herrscht überall in Afrika vom Kongo bis Senfibar und bildet eine Grundlage des gesammten Negerlebens. Dies mit Bajonetten an einem Tage ändern zu wollen, wäre Wahnsinn; hier muß die christliche Moral einschreiten, und in dieser Beziehung hat man Recht, zu sagen, man müsse die Missionare unterstützen, um so eine geistige Umwandlung in den Volksanschauungen herbeizuführen.“

Wohl zu unterscheiden hiervon sei aber der im Innern durch die Kraber betriebene Menschenraub und -handel. Ihm lasse sich nur durch Anlage stark bewaffneter Stationen in den besonders von Sklavenjägern heimgesuchten Gebieten vorbeugen. Die Mission sei an der Errichtung solcher Posten in hervorragendem Maße interessiert.

„Der brutalen Gewalt der Kraber gegenüber bedürfen die Missionare der schützenden Macht des Europäers, welcher den Eingeborenen sagt: Die Missionare sind meine Freunde; wer sie antreibt, hat es mit mir zu thun. Wollt ihr leben, wie sie es euch sagen, so ist mir dies sehr recht, und wehe dem, der euch deshalb belästigt. Wollt ihr nicht, so könnt ihr, wie bisher, ruhig Maniof und Wlana bauen und Bombe trinken, nur Kinderdiebstahl, Krieg und Raub müssen aufhören; dann können wir in Frieden leben, und ich werde jene schützen, welche dies beobachten.“

Der Hafen von Kamerun und seine nördliche Fortsetzung.

Unter diesem Titel veröffentlicht das Hydrographische Amt des Reichs-Marine-Amts eine von dem Unterlieutenant zur See Deimler im Jahre 1891 aufgenommene Karte des Hafens von Kamerun.

Die mit großer Sorgfalt unter Benutzung des neuesten Materials ausgeführte Karte giebt ein klares Bild der dortigen Verhältnisse. Ueberall sieht man dem eigentlichen Festlande große Bänke vorgelagert, welche bei niedrigem Wasser trocken fallen und, da sie mit Schlamm und Urath bedeckt sind, dann durch ihre Ausbuchtung sehr viel zu dem schlechten gesundheitlichen Zustande des Ortes beitragen.

Es ist deshalb das Bestreben der Regierung darauf gerichtet, diese Bänke fortzuschaffen und zwar durch Anlage einer Rainauer. Zunächst ist die Strecke vom Gouvernemen bis zur Faktorei von A. Herschell in Angriff genommen. Von letzterem Punkte aus wird sich die Rainlinie unter einem leichten Winkel bis zu der Faktorei von Boermann in Alwadorf erstrecken. Die dann noch vor dieser Rainauer liegenden Bänke werden ausgebagert und zur Auffüllung des Raies benutzt. Auf diese Weise wird in Zukunft das Wasser des Flusses stets $\frac{1}{2}$ m tief vor der Rainauer stehen und dadurch der Gesundheitszustand erheblich gebessert werden.



Den Kai auch abwärts bis zur Josi-Bake weiterzuführen und dadurch nicht allein den heute dort bestehenden Morast aus der Welt zu schaffen, sondern auch dem Gouvernement ein bedeutendes Grundstück zu Bauten und Gartenanlagen zu gewinnen, wird die Aufgabe der nächsten Jahre sein.

Die Handelskammer in Sansibar,

welche, wie seiner Zeit gemeldet wurde, im August v. J. gegründet worden ist, ist in ihrem weiteren Bestehen durch den Austritt der deutschen und mehrerer bedeutenden englischen Firmen stark gefährdet worden. Den Grund für den Austritt dieser Firmen bilden gewisse Unregelmäßigkeiten, welche sich der Vertreter der Firma Forwood Bros. & Co. bei der Neuwahl des Präsidiums halbe zu Schulden kommen lassen, indem er das Gros der indischen Händler für sich zu gewinnen wußte.

Das Government von Sansibar.

Unter dem 11. Januar d. J. hat der stellvertretende englische diplomatische Agent und Generalkonsul in Sansibar Mr. Kennell Rodd dem Kaiserlichen Konsul daselbst die durch Seine Hoheit den Sultan von Sansibar erfolgte Einsetzung eines aus vier ausführenden Beamten (executive officers) als Leiter der verschiedenen Departements bestehenden „Government“ amtlich bekannt gegeben und über Zusammenfassung, Organisation und Zuständigkeit dieser Centralbehörde Mittheilungen gemacht.

Danach erfolgt die Leitung der auswärtigen Beziehungen des Sultans ausschließlich durch den Vertreter der britischen Regierung, das Government ist aus vier Engländern zusammengesetzt. Zum ersten Minister ist der General Mathews ernannt, welchem gleichzeitig das innere Verwaltungsdepartement untersteht und insbesondere die Befugniß zur Theilung sämtlicher Zahlungsanweisungen übertragen ist. Der General Gatch ist mit der Leitung der Polizei und dem Kommando über die regulären Truppen des Sultans, der Commander Hardinge mit den Funktionen eines Hafensoffiziers betraut, während dem Zolldirektor Strickland das Departement der Zoll- und sonstigen öffentlichen Abgaben unterstellt ist.

Diese vier höchsten Beamten, deren Ernennung durch den Sultan mit Zustimmung der Großbritannischen Regierung als Protektorsmacht erfolgt ist, sind ausschließlich zur Theilnahme an den „Ministerial Councils“ berufen. Denselben steht eine Reihe von Hülfbeamten zur Seite.

Der General Mathews verfügt über zwei einheimische Subalternbeamte (einen „Registrar und Auditor“ und einen „Magistrato“), außerdem über einen indischen Architekten, welcher das Departement der öffentlichen Arbeiten leitet, sowie über den englischen

Arzt Dr. Charlesworth als Medizinalbeamten. Dem General Gatch untersteht als Stellvertreter im Kommando ein zweiter englischer Offizier im Hauptmannsrange, ferner ein aus Malta gebürtiger Polizeimeister. Unter den Befehlen des Kapitäns Garding steht ein eingeborener erster Assistent für den Hafendienst, während zu dem Ressort des Zolldirektors Mr. Strickland ein Bureauvorsteher und zwei Kassierer gehören.

Das Neben-Zollamt Moa

im Schutzgebiete von Deutsch-Ostafrika ist seit dem 10. November v. J. für den Zollverkehr eröffnet worden.

Verkauf von Munition in Betschuanaland.

Durch Erlass des Oberkommissars für Englisch-Südafrika vom 31. Dezember v. J. hat die Verfügung desselben vom 4. Oktober v. J. betreffend den Munitionsverkauf an Eingeborene im englischen Schutzgebiet von Betschuanaland, eine Aenderung dahin erfahren, daß an Stelle der Worte „drei Pfund Schießpulver“ fortan „fünf Pfund Schießpulver“ zu setzen ist. (Vergl. D. Kol. Bl. 1892 S. 585.)

Im Bereiche des Schutzgebietes der Marshall-Inseln

ist nach einem Berichte des Kaiserlichen Kommissars Dr. Schmidt aus Salait vom 6. Dezember in der letzten Zeit nichts Bemerkenswerthes vorgefallen. Vielmehr fahren die Verhältnisse fort, sich in ruhiger und erprießlicher Weise zu entwickeln. Der bisherige Sekretär Brandeis, welcher im November v. J. mit S. M. Kreuzer „Sperber“ eine Rundreise durch das ganze Schutzgebiet gemacht hat, hat sich am 10. Dezember v. J. auf seinen neuen Posten als kommissarischer Richter nach Herberdshöhe begeben. An seine Stelle ist der bisherige Beamte in Nauku Johannsen getreten.

Der Etat des Kongostaates

beifiziert sich auf die Summe von 5 440 681 Frs., wobei der belgische Zuschuß mit 2000 000 Frs. und der des Königs mit 900 000 Frs. bereits einbezogen ist. Die Gesamteinnahmen aus Ein- und Ausfuhrzöllen betragen 922 315 Frs. Die Ausgaben für den Dienst in Europa belaufen sich auf 97 600 Frs., es sind dabei aber die bedeutenden Ausgaben der Departements der Finanzen, der Justiz und des Aeußern nicht mit eingerechnet. Die Ausgaben für die afrikanische Verwaltung sind mit 624 985 Frs., die der Schutztruppen auf 2 126 470 Frs. und die der öffentlichen Arbeiten auf 509 853 Frs. angelegt.

Erlklärung englischer Schutzherrschafft über Zebu.

Wie bekannt, hatten sich die an die englische Lagos-Kolonie anschließenden Zebu- und Egbastämme gegen die englische Kolonialregierung wiederholt aufgelehnt. Sie hatten den Verkehr ihres eigenen Hinterlandes nach Lagos und umgekehrt zeitweilig vollständig gesperrt oder doch von durchziehenden Händlern unberücksichtigungsmäßige Durchgangszölle verlangt. Nachdem sie mehrfache Mahnungen der englischen Kolonialregierung unbeachtet gelassen hatten, rüstete die Letztere im Beginn vorigen Jahres eine starke Expedition gegen die Zebus aus und besiegte sie vollständig.

Unter dem 4. November 1892 macht nun der Gouverneur von Lagos durch Proklamation bekannt, daß das Gebiet an der Nordseite der Lagos-Lagune zwischen der Ortschaft Boyetu 6° 34' 13" nördl. Br. und 3° 35' 5" östl. Länge nordwärts bis zur Breite der Ortschaft Itoiki am Zuflusse 6° 44' 54" nördl. Breite und ostwärts bis zum Schnittpunkte dieses Breitengrades mit der Ostseite des Oshunflusses und von da ab bis zu dessen Mündung einschließlich aller Haupt- und Nebenlandschaften dieses Gebietes vom Tage der Proklamation ab unter die Oberhoheit der Königin von England gestellt ist.

Zulusland im Jahre 1891.

Nach einem als englische Parlamentsvorlage erschienenen Berichte des Resident Commissioner für das Jahr 1891 läßt sich die Bevölkerung von Zulusland nur annähernd, wie folgt, angeben:

1. Weiße: 548, hiervon 384 männliche und 264 weibliche.
2. Eingeborene: 144 788, hiervon 61 646 männliche und 83 142 weibliche.

Daß die eingeborene weibliche Bevölkerung die männliche weit übersteigt, ist theils auf frühere Kriege, theils darauf zurückzuführen, daß viele Männer zeitweilig das Land verlassen und in Natal, Transvaal oder Kimberley lohnende Beschäftigung suchen.

Die tatsächlichen Einnahmen des Landes betragen in dem Berichtsjahre £ 40 080, während die Ausgaben sich auf £ 36 118 belaufen. Die wichtigste Einnahmequelle ist eine von den Eingeborenen zu zahlende Hüttensteuer im Betrage von 14 Schilling pro Jahr. Der Ertrag aus dieser Steuer hat den Vorausschlag bedeutend übertraffen, was zum Theil davon herrührt, daß in dem Distrikte Umbomo rückständige Steuern in erheblicherem Maße, als erwartet wurde, eingegangen sind.

Die eingeborene Polizeitruppe ist 250 Mann stark und wird von sechs europäischen Offizieren und Unteroffizieren befehligt, sie ist auf acht Stationen vertheilt. Die Kosten ihrer Unterhaltung, die etwas geringer als im Vorjahre waren, betragen £ 9830. Die Kosten der zeitweiligen Stationierung regulärer

Truppen aus Natal in Zulusland sind in der Finanzübersicht nicht mitberechnet.

Die wesentlichen im Jahre 1891 erlassenen Verordnungen bezogen sich auf eine Aenderung des Zoll- und Abgabentarifs und auf die Regelung des Verkehrs von Spirituosen an Eingeborene, Inder und gewisse farbige Personen.

Zwei neue Beamtenstellen wurden geschaffen, nämlich die eines zweiten Krizes und die eines Aufsehers für öffentliche Arbeiten und Wege.

An öffentlichen Bauten wurden neu errichtet ein Gerichtsgebäude, eine Beamtenwohnung, ein Hospital und Baracken für die Polizeitruppe.

Verschiedene für Eingeborene reservirte Gebiete wurden von einer Kommission abgegrenzt und zwar, wie berichtet wird, zur vollen Zufriedenheit der betreffenden Stämme.

Die Zahl der Uebertretungen hat zugenommen, während schwere Verbrechen nur höchst selten vorgekommen sind.

Der in den ersten Anfängen befriedliche Goldbergbau hat sich keiner günstigen Entwicklung zu erfreuen gehabt, da das Kapital noch immer kein besonderes Vertrauen in die Rentabilität der dortigen Felder zu haben scheint. Die Einnahmen aus dem Bergbau sind von £ 787 im Jahre 1890 auf £ 232 zurückgegangen.

Die Schulen der Eingeborenen stehen alle unter Leitung der Missionsgesellschaften. Die Zahl der Schüler ist von 603 auf 719 gestiegen.

Die Ernte war infolge der reichlichen Sommerregen eine ganz vorzügliche, der Preis von Mais schwankte zwischen 5 und 10 Schilling pro Doppelcentner. Die Löhne für eingeborene Arbeiter betragen in Zulusland 7 bis 10 Schilling, während die Löhne in Natal und den Industriezentren Transvaals die Höhe von 30 bis 40 Schilling pro Monat erreichten. Infolge dessen arbeiten zahlreiche Zulus in den letztgenannten Gegenden und kehren erst, nachdem sie sich eine ansehnliche Summe baaren Geldes verdient haben, in ihre Heimath zurück.



Litterarische Besprechungen.

Les maladies de l'Afrique tropicale par le P. Joseph Etterlé, S. J., Missionnaire du Zambéze, Bruxelles, Société Belge de Librairie (Société Anonyme). Oscar Scheppens, Directeur, 16 rue Treurenberg. 1892.

Das vorliegende Buch giebt eine höchst geistvolle und interessante Uebersicht der Beobachtungen und Erfahrungen, welche von Reisenden und Forschern über die Krankheiten des tropischen Afrikas gemacht worden sind. Nach dem Sage *Experientia docet* hat der Verfasser aus diesen Erfahrungen höchst be-